

gemeinschaft

10

Oktober 2003



www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Auf dem Weg zum Ziel
- 7 Unsere Sonntagstexte
**Galater 5; 2. Mose 16–19;
Der treue Gott**
- 14 Aus unserem Verband
**25-jähriges Jubiläum
Lore Clesle
Zum Herbst-Dankopfer
Landesgemeinschafts-
konferenz Böblingen
Wer bin ich? – Thomas
Wingert stellt sich vor
Ein Schmuckstück fürs
Bezirkszentrum
Der Landesbrüdererrat –
ganz persönlich**
- 17 Der aktuelle Buchtipp
**Patrick Johnstone,
Gebet für die Welt**
- 20 Persönliches
- 21 Lied des Monats
- 22 Gemeinschaft konkret
Bezirk Brackenheim
- 23 Zeitgeschehen – kritisch
beleuchtet
Halloween
- 25 Aus Gnadau
**Umzug der Gnadauer
Zentrale
Stabwechsel im Süddeut-
schen Gemeinschafts-
verband**
- 26 Zwischen 25 und 55
**Bauern im Gespräch
Keiner wird es bereuen!**
- 29 Neues vom Schönblick
Konfirmation
- 30 Vermischtes
- 31 Unsere Veranstaltungen

LERNVERS DES MONATS

Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit (Gal 5,22).

LIED DES MONATS

Mach uns zur Stadt am Berge (siehe »Liederkalender« Oktober und Seite 21)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde, beim Wechsel in der Leitung der Liebenzeller Mission, bei der »Stabübergabe« überreichte der bisherige Leiter der Abteilung äußere Mission, Detlef Krause, seinem Nachfolger Martin Auch einen »besonderen« Stab: einen langen Speer aus Papua-Neuguinea. Einst wurden mit diesem Speer Menschen getötet. Nachdem durch die ersten Missionare dort der Häuptling Christ wurde, übergab er diesen Speer dem Missionar. Mit dem Speer als Zeichen zog dieser dann durch das Land mit der Botschaft: Wo einst der Tod Einzug hielt, wird jetzt das Leben gebracht.



Der Speer wurde weitergegeben und jetzt dem neuen Missionsleiter ausgehändigt. Ein starkes, aussagekräftiges Symbol! Doch nicht nur für die Missionare! Auch für jeden von uns gilt das Motto der Liebenzeller Mission:

Jeder Christ ein Missionar – jeder Nichtchrist ein Missionsfeld. Freilich: Auch unter uns gibt es »Tod und Verderben« – denken wir etwa an die Innenweltverschmutzung und das tödliche Seelengift, das durch die verschiedenen Medien verbreitet wird und vor allem kindliche Seelen zerstört. Wir dagegen haben das Beste zu bringen, das es überhaupt gibt: LEBEN. »Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht« (1Joh 5,11,12). Und unser starkes, aussagekräftiges Symbol ist das Kreuz.

Sind wir uns unserer Würde bewusst: ewiges Leben zu haben und davon Zeugnis geben zu dürfen?

Als Beschenker grüßt euch

Unser Titelbild zum Erntedankfest:
Weinlese im Remstal.
Foto: Salome Rommel,
Remshalden

Zur geistlichen Grundlegung

Auf dem Weg zum Ziel

*Unterwegs mit Gott – in den Kampf gestellt (2.Mose 17,8–16)
Zur Gemeinschaftsstunde am 19. Oktober 2003*

Dieser Abschnitt beschreibt nur einen ganz kurzen Ausschnitt aus der Zeit der Wüstenwanderung Israels – nur das Geschehen eines Tages! Jedoch ein äußerst bedeutsames Geschehen – damals für Israel und auch für uns heute, denn am Beispiel Israels erhalten wir Einsichten in Gottes Handeln und erkennen Prinzipien des geistlichen Kampfes.

I. In den Kampf gestellt

Der Zusammenhang

Israel ist auf dem Weg durch die Wüste. Nach 430 Jahren Knechtschaft in Ägypten hatte Gott das Wunder des Aufbruchs und den Auszug geschenkt. Ägypten hatten sie hinter sich – vor ihnen lag das verheißene Kanaan. Auf diesem Weg von der Knechtschaft ins Land der Verheißung stellt sich der Feind in den Weg. »Da kam Amalek« (V. 8).

Amalek kommt nach der Befreiung aus der Knechtschaft! Wenn es ihm schon nicht gelungen ist, den Auszug zu verhindern, dann will er wenigstens den Weiterweg blockieren und verhindern, dass Israel ins verheißene Land kommt. – Wenn ein Mensch die Knechtschaft der Sünde hinter sich gelassen hat (Joh 8,36; Röm 5,1), wenn er zum Glauben gekommen ist: Wie viele machen immer wieder die Erfahrung, dass dann plötzlich der Kampf anfängt. »Gott hat uns errettet von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes« (Kol 1,13). Nach einem solchen Herrschaftswechsel will der Feind das Feld jedoch nicht kampfflos preisgeben. Er will wenigstens dafür sorgen, dass wir auf dem Weg des Glaubens stecken bleiben.

Voraus gehen großartige Erfahrungen der Durchhilfe Gottes und beeindruckende Glaubenserlebnisse (Kap. 13–17,7).

»Da kam Amalek.« Wie oft ist das so auch bei uns nach einer gesegneten Freizeit, Konferenz oder Gemeinschaftsstunde oder nach anderen beeindruckenden Glaubenserfahrungen. *Nach der Erfahrung die*

Gefahren! Einer meiner geistlichen Väter – Bruder Hermann Brillinger – sagte uns jungen Menschen: »Passt auf, wenn ihr heimkommt. Satan möchte, dass ihr den Segen wieder verliert, den euch Gott jetzt geschenkt hat.« Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn es Gegenwind oder Bewährungsproben gibt: am Arbeitsplatz, in der Schulklasse – ja oft in der eigenen Familie.

Wer ist Amalek?

Er ist der Nachkomme Esaus (1.Mose 36,12). Hier schattet sich die alte Auseinandersetzung zwischen Jakob und Esau ab. Jakob hatte den Segen und damit auch die Verheißung des Landes (vgl. 1.Mose 35,12). Esau wollte und konnte das nicht wahrhaben! Er war ein Mann der Stärke und des äußeren Erfolgs – von Kindheit an. »Als nun die Knaben groß wurden, wurde Esau ein Jäger und streifte auf dem Felde umher« (1.Mose 25,27). Amalek als Nachkomme Esaus hat dasselbe Wesen und setzt auf Stärke. Von Jakob dagegen heißt es: »Jakob aber war ein gesitteter Mann und blieb bei den Zelten« – ein Muttersöhnchen in den Augen Esaus. Esau setzte auf Erfolg, Jakob setzte auf den Segen. Segen ist jedoch mehr als Erfolg. Nun begegnen sich die Nachkommen: Israel ist schwach und ohne Waffen, wehrlos in der Wüste; Amalek kommt mit »Heer und Kraft« (vgl. Sach 4,6).

Amalek schattet den Feind Israels ab – den Feind des Gottesvolkes zu allen Zeiten. Satan kämpft gegen Gottes Volk: »Der Feind, euer Widersacher, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge« (1.Petr 5,8). Der Wolf greift die Herde an.

Der Feind greift an

Nicht Israel eröffnet den Kampf und greift an. Israel wird in diesen Kampf hineingestellt, ob es will oder nicht. Wir müssen den Kampf nicht suchen; wir werden automatisch hineingestellt.

»Zieh aus und kämpfe« (V. 9). Beim Auszug aus Ägypten musste Israel nicht kämpfen. »Der Herr

wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein« (2.Mose 14,14). Den Auszug aus der Knechtschaft hatte Gott ganz allein arrangiert – aber auf dem Weg durch die Wüste ist der Kampf gefragt. So ist das auch bei uns: Neues Leben bekommen wir *allein* durch Jesus Christus. Dazu tragen wir nichts bei, so wenig wie wir zur eigenen Geburt etwas beigetragen haben. Dass wir Gottes Kinder sind, ist einzig und allein Gottes Gabe. Aber nach der Neugeburt, auf dem Weg ans Ziel beginnt der Kampf.

II. Die Methode des Feindes

Dazu müssen wir ergänzend 5.Mose 25,17.18 heranziehen (bitte lesen). Hier erkennen wir einiges über die Methode Amaleks – sehr bedeutend für unseren Glauben:

Wenn du müde und matt bist

Das sind die gefährlichen Stunden – wer kennt nicht solche Versuchungsstunden? Wenn der Leib müde ist, ist auch der Geist müde. Jesus wusste um solche Versuchungsstunden und sagte deshalb in Gethsemane zu seinen Jüngern: »Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.« Heute sagt man: Ich bin »down«. Deshalb ging Jesus in solchen Stunden in die Stille mit Gott. Deshalb rät er uns, »Doppelposten« aufzustellen: Wachet und betet! Deshalb meint Paulus: »Ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leistet und alles überwinden und das Feld behalten könnt« (Eph 6,13).

Von hinten

»Wie sie deine Nachzügler erschlugen«. Amalek kam nicht von vorne, sonst hätte sich Israel ja rechtzeitig darauf einstellen können. Er kam von hinten – er hat ein hinterlistiges Wesen. Der Feind in unserem Glaubensleben ist meist erst sichtbar, wenn wir schon am Boden liegen. Er zeigt sich nicht offen, er verstellt sich als Engel des Lichts, oder er kommt hinterlistig: »... groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist« (Martin Luther).

Er prügelt die Schwachen

»Und er schlug alle Schwachen.« Das waren zunächst die Nachzügler, die hinterherhinken: die Alten und die Frauen mit ihren kleinen Kindern. Sie sind heute auch oft Brennpunkte des Angriffs Satans in Familie, christlicher Gemeinde und Gesellschaft. Die Alten: Wenn die Kraft nachlässt, wenn die Gebrechen einsetzen – Anfechtungsstunden! Oder denken

wir an die Geringschätzung des Alters und die Verachtung der Alten auch unter uns – bis hin zur Debatte um die Sterbehilfe!!

Die Frauen mit den Kleinkindern: Nüchtern müssen wir sehen, dass Satan besonders bei christlichen Familien ansetzt und einbrechen will, denn in einer Gemeinde und Gemeinschaft ist es gut bestellt, wenn sie viele Kinder und gläubige Familien hat. Wenn er hier einbricht – so hat er gewonnen. Der Kampf ums Kind beginnt schon sehr früh: Verführung, Versuchung und ideologische Überfremdung der jungen Generation. Kinder sind solchen ideologischen Versuchungen wehrlos ausgeliefert. Und dann der Streit ums ungeborene Leben unter uns – das schwächste Glied, das völlig wehrlos ist. Sterbehilfe/Euthanasie und Tötung ungeborenen Lebens – ein Zeichen des satanischen Angriffs auf unsere Gesellschaft und die christliche Gemeinde!

Es ist immer die Art Satans, auf die Schwachen einzuschlagen. Jesu Wesen ist das Gegenteil: Er nimmt sich des Schwachen an.

»Wenn ein Schaf verloren ist, suchet es ein treuer Hirte ...« (GL 324)

»Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt« (1Kor 1,27).

– Das Schwache und Hilfsbedürftige ist der Prügelknabe der Welt.

– Das Schwache und Hilfsbedürftige ist der Prüfstein der Gemeinde Jesu.

Hieran zeigt sich, ob wir den Blick des Erbarmens und der Liebe Jesu haben. »Als Jesus das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben« (Mk 6,34).

»Und er schlug alle Schwachen«: Das sind schließlich auch die schwachen Stellen in unserem Leben. Da setzt der Feind an, denn er kennt sie ganz genau.

Viele kennen wahrscheinlich die Nibelungensage vom Helden Siegfried, der den Drachen erschlug und anschließend im Drachenblut badete. Dadurch wurde er unverwundbar – bis auf eine einzige Stelle. Hier war während des Badens ein Lindenblatt auf den Rücken gefallen. Hier war Siegfried verletzlich – an *dieser* Stelle. Sein Feind Hagen hatte das durch Verrat erfahren. An dieser Stelle setzte er an und schlug zu – es war tödlich!

Satan kennt die schwachen Stellen in unserem Leben – da schlägt er zu: Groll, Neid, Geiz, unreine Phantasie, Empfindlichkeit, Ehrsucht ... Deshalb müssen wir an diesen Stellen Doppelposten aufstellen: Gottes Wort und Gebet.

III. Die Methode des Gottesvolkes

»Mose sprach zu Josua: Erwähle uns Männer, zieh aus und kämpfe gegen Amalek. Morgen will ich oben auf dem Hügel stehen mit dem Stab Gottes in meiner Hand.«

Gebet und Tat/Ora et labora

Israel nimmt den Kampf in einer zweifachen Weise auf: Josua kämpft im Tal, und Mose betet auf dem Berg. Beides ist untrennbar miteinander verbunden, und man darf nicht eins gegen das andere ausspielen: der volle Einsatz und das Gebet. »Christsein besteht im Beten und im Tun des Gerechten« (Bonhoeffer). Die Mönche hatten als Wahlspruch »ora et labora« – bete und arbeite! Genau das treffen wir hier an. Es gibt in unserem Leben manchmal mehr Zeiten des Kampfes und der Tat, manchmal mehr Zeiten des Gebets. Beides muss jedoch da sein! Es

gibt in der Gemeinde Jesu Menschen, die sich mehr einsetzen und die praktische Arbeit tun – und andere, die sich mehr in die Stille und ins Gebet zurückziehen, etwa bei der Vorbereitung einer Bibelwoche oder Evangelisation. Beides muss jedoch da sein!

Bei Jesus erleben wir beides: Wie sehr hat er sich mitunter eingesetzt – bis an die Grenze der Kraft (Mk 1,32–34; 3,20; 6,31). Da ging es nicht beschaulich zu. Es war voller Einsatz, nicht einmal Zeit zum Essen! Das wehleidige Gejammer (»Stress«) mancherorts heute, wenn es einmal darum geht, mehr als gewöhnlich zu tun, und wenn auch mitunter Pausen entfallen müssen, ist geistlich sehr zu hinterfragen! (Vgl. Paulus: Apg 20,31; 1.Thess 2,9). Doch Jesus kannte auch das andere. Deshalb hat er seine Jünger immer wieder in die Stille geschickt und hat selbst die Stille aufgesucht (Mk 1,35; 6,32). Schauen wir uns deshalb beide Bereiche etwas genauer an:

Josua kämpft im Tal

Nicht das ganze Israel kämpfte – nur Auserwählte! Man konnte in diesem Kampf auch nicht jeden gebrauchen, denn es war kein Spaziergang. Josua musste auswählen. Es waren wahrscheinlich gar nicht zu viele. Auch Gideon konnte nicht alle gebrauchen und schickte die meisten heim (Ri 7); denn »wer ängstlich



»ora et labora« – bete und arbeite!

und verzagt war«, der kehrte um. Immer war es im Volk Gottes so, auch im Gottesvolk des Neuen Bundes, dass es letztlich wenige waren und sind, die den Durchblick haben und sich der Aufgabe stellen. Viele werden eher beschaulich – und auch kritisierend – am Rande stehen. In der Gemeinde Gottes gab es stets mehr Zuschauer als Mitstreiter! Es kommt ja auch nicht auf die Quantität an, sondern auf die Qualität – nicht auf die Menge, sondern auf die Entschlossenheit derer, die kämpfen. So ist es auch wichtig, dass Gott in unseren Tagen immer wieder Menschen beruft, die sich ganz für ihn einsetzen und sich dem Kampf des Glaubens stellen – in den Kampf mit Amalek heute.

»Und Josua tat, wie Mose ihm sagte ..., bis die Sonne unterging«. Den ganzen Tag über war voller Einsatz gefordert. Der Kampf war in der Tat hart; man war in der Wüste; es war heiß, durstig und staubig. Man war unterlegen und hatte längst nicht die Waffen, die der Feind hatte.

Auch heute ist ein solcher Kampf und voller Einsatz immer wieder gefordert. Der Josua im Tal heute:

– das ist die Mutter, die sich ganz einsetzt für ihre Kinder und die Familie; die nicht auf Selbstverwirklichung pocht, sondern hier ihren »Gottesdienst« (Martin Luther) umsetzt,

- das ist der Vater, der sich trotz harter Forderungen im Beruf noch um Kinder und Familie kümmert und darüber hinaus Aufgaben in der Gemeinde Jesu wahrnimmt,
- das sind Pfarrer und hauptamtliche Mitarbeiter, die sich viel Zeit nehmen für eine Predigt, für Hausbesuche; die weitermachen, auch wenn es manchmal fast nicht mehr geht, und die nicht den Vergleich zur 35-Stunden-Woche anstellen,
- das sind ältere Menschen, die trotz abnehmender Kräfte sich noch Zeit nehmen zu Besuchen, zu Briefen, zu Telefonaten und zum Gebet,
- das sind die zahlreichen Ordner, Chormitglieder und Techniker, die sich bei der Vorbereitung und Durchführung von Evangelisationen, Bibelwochen, Konferenzen usw. voll einsetzen ...

Ohne den Josua im Tal geht es nicht. Es ist nicht gut, wenn manche sagen: Ihr solltet nicht so viel arbeiten und organisieren – ihr solltet mehr beten! Interessanterweise steht hier: »Und Josua überwältigte das Volk« – als ob es allein an ihm gelegen hätte.

Mose betet auf dem Berg

Gekämpft wird im Tal – aber entschieden wird auf dem Berg. Ob die Mühe lohnt, ob Segen auf der Arbeit liegt, das wird in der Stille vor Gott entschieden. Die erhobenen Hände weisen nach oben zu dem, der wirklich lenkt. »Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist« (Sach 4,6). Es ist nicht nur die Erfahrung Israels zu allen Zeiten (vgl. David gegen Goliath), sondern eine Grundlinie geistlichen Kampfes. Haben wir den Mose auf dem Berg unter uns in unseren Gemeinschaften, Gemeinden und Familien? Beten heißt ja nicht nichts tun. Beten heißt: mit Gott zusammenarbeiten. »Das Gebet ersetzt keine Tat; das Gebet ist aber eine Tat, die durch nichts ersetzt werden kann« (Hans von Keler). Deshalb gilt auch: »Ein Mensch ohne Gott arbeitet, um nicht beten zu müssen. Ein Christ betet, um besser arbeiten zu können.« Wie viel wird ohne Gott oder gegen Gott getan! Deshalb sagt Jesus: »Alles, was ihr tut ohne mich, ist ein Nichts« (Joh 15,5). Das heißt eigentlich: Es führt ins Nichts; man steht schließlich mit leeren Händen da! Das gilt für all unseren Einsatz in Familie, Beruf und Gemeinschaft. Mose nimmt den Stab Gottes in seine Hand: Dieser Stab ist das Zeichen der Macht und Gegenwart Gottes (2.Mose 4,17) und erinnert ihn daran, dass Gott kann. Das Kreuz ist unser Zeichen. Wir dürfen in allem Kampf des Glaubens und beim Beten auf das schauen, was Jesus getan hat, sich seiner Macht und Gegenwart freuen und in ihm ruhen. Das gibt Sieg!

Mose braucht Helfer

Auch Mose, dieser Mann Gottes, konnte diesen Gebetskampf nicht allein durchhalten. Die Hände wurden ihm schwer – zu schwer! Wenn schon Mose den Kampf nicht allein durchstehen konnte, wie viel weniger erst wir!

Mose bekommt eine doppelte Hilfe:

– eine *sachliche* Hilfe.

Es ist der Stein, auf den er sich setzen und darauf ausruhen kann. Das ist im Glaubenskampf immer wieder wichtig: sich hinsetzen, sich ausruhen und sich an den Gaben Gottes freuen.

Eine sachliche Hilfe können auch Bücher sein, die weiterhelfen und ermutigen; Auslegungen von Bibeltexten; ein Vortrag, ein Bibelseminar, eine Konferenz, eine Freizeit ...

– eine *persönliche* Hilfe.

Aaron und Hur stehen Mose zur Seite – links einer und rechts einer! Gott sagt uns dadurch deutlich: Du brauchst Brüder (und Schwestern) an deiner Seite. Diesen Dienst brauchen die Verantwortlichen in Gemeinschaft, Kirche und im Staat. Diesen Dienst brauchen wir auch in der Erziehung der Kinder. Das können die Paten sein oder die Großeltern: Sie stehen links und rechts und unterstützen die Eltern. Haben wir einen solchen Aaron und Hur an unserer Seite? Haben wir Menschen, die mit uns beten? Vor allem aber: Sind wir selbst ein solcher Aaron und ein solcher Hur? Wir haben miteinander und füreinander Verantwortung auf dem Glaubensweg. Mit einer solchen Unterstützung jedoch konnte Mose durchhalten »bis die Sonne unterging« – bis zum siegreichen Ende!

IV. Nicht vergessen

Aufschreiben

»Schreibe dies zum Gedächtnis in ein Buch und präge es Josua ein.« Warum? Weil wir im Blick auf die Wohltaten Gottes so schrecklich vergesslich sind. Wir haben ein erstaunlich gutes Gedächtnis, wenn es darum geht, das zu behalten, was andere uns Böses angetan haben. Wie oft tragen Menschen einander jahrzehntelang etwas nach – oft sind es Kleinigkeiten. Wir haben jedoch ein Gedächtnis wie ein Sieb, wenn es um die Wohltaten Gottes in unserem Leben geht. Doch genau sie dürfen nicht vergessen werden, weil sie wichtig für ein gesundes Glaubensleben sind – Ps 103,2.

Josua muss es für die nächste Generation und deren Nachkommen schriftlich festhalten! Diese Glaubenserfahrung darf weder vergessen noch inhaltlich ver-

ändert werden. Wir sind es der kommenden Generation schuldig, dass sie unsere Glaubenserfahrungen kennen lernen. Vielleicht können auch heute Eltern und Großeltern aufschreiben, welche Erfahrungen und Gebetserhörungen sie mit Jesus machten, und das ihren Kindern und Enkeln weitergeben unter dem Titel »Erfahrungen mit Gott heute«. Es muss sich »einprägen«. Das heißt doch: Es muss fester Bestandteil werden. Das ist die Größe des Volkes Israel, dass es von solchen Zeiten und Orten des Gedenkens her lebt. Und weil dieses Volk so stark aus der Vergangenheit lebt, hat es auch eine Zukunft. Ein Volk, das seine Vergangenheit vergisst, hat auch keine Zukunft. Es ist geschichtslos und deshalb ein Spielball aller Mächte. Wir leben als einzelne Personen von Prägungen der Vergangenheit, die wir sehen und bejahen sollten, aber auch als Gemeinschaftsbewegung, als Kirche und als Volk.

Zeugnis geben

Der Herr »*mein Feldzeichen*« (V. 15). Mose bekennt persönlich *seinen Glauben* und *seinen Gott*. Es ist sehr wichtig, dass wir zeugnishaft weitergeben, was Gott bei *uns* getan hat und wie der gelebte Glaube konkret aussieht. Wir sollen nicht nur die Bibel auslegen, sondern auch zeugnishaft weitersagen, was Gott unter uns getan hat. Die nachfolgende Generation muss Lehre und Leben des Glaubens kennen lernen.

Gott allein die Ehre

Auffallend ist, dass einerseits Josua der Sieg zugesprochen wird (V. 13), andererseits Mose (V. 11). Ein Widerspruch? Nein! Beides gilt – und zwar ganz. Denn es war Gott, der durch Mose und durch Josua den Sieg wirkte. Deshalb wird ihm ein Altar gebaut und sein Name gerühmt. Deshalb wird festgehalten, dass er der Herr und Sieger ist – gestern, heute und morgen. Und deshalb gebührt allein ihm die Ehre – damals und heute!
Otto Schaude, Reutlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Zu V. 8–16: Ausdauer ist gefragt: Wer kann am längsten seine Arme waagrecht ausgestreckt halten? Statt Moses Stab muss eine Wasserflasche in der ausgestreckten Hand gehalten werden.
- Welche Gebetshaltungen kennt ihr? Was wird dadurch ausgedrückt? In Israel wurde mit erhobenen Armen gebetet.
- Auch wir können einander durchs Gebet unterstützen: Jeder bekommt ein Kärtchen und notiert darauf ein persönliches Anliegen. Kärtchen einsammeln und neu verteilen. Wir beten in der nächsten Zeit füreinander.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 21), 430, 133,1+4, 416, 563, 574

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 5. Oktober 2003

Galater 5,16–26 Geistesgegenwärtig leben – fruchtbar leben

»Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit« (Gal 5,22).

Das wäre die absolute Vollernte!

Erntedankfest 2003. Wir haben das Beste gewollt, aber ... »der Geist ist willig – aber das Fleisch ist schwach«.

Keine Vollernte – vielleicht eher Notstand?

Paulus mahnt aber die Vollernte an: „Ich sage aber: Lebt im Geist, so werdet ihr die Begierden des Flei-

ches nicht vollbringen!« Er will uns in diesem Bibelabschnitt auf drei Dinge aufmerksam machen:

Geistesgegenwärtig leben bedeutet Kampf

»Das Fleisch begehrt auf gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch, die sind gegeneinander, so dass ihr nicht tut, was ihr wollt« (V. 17).

Der Mensch/das Fleisch begehrt auf. Das ist normal. Das ist menschlich. Das ist natürlich! Wir haben das Beste gewollt, aber ... Der Heilige Geist will das Beste und tut auch das Beste. Der Heilige Geist ist der Freund eines erfüllten – geistesgegenwärtigen – gelingenden – fruchtbaren Lebens. Und dieser Geist der Frucht trifft auf den Feind der Früchte. Es kommt zum Kampf.

Und dieser Kampf findet um uns und in uns statt. So wie die Welt hin- und hergerissen ist zwischen Gott

und dem Bösen, so ist der einzelne Mensch – auch noch der Christ (Röm 7,18ff!) – dem Zwiespalt von Fleisch und Geist ausgesetzt. Mit Fleisch bezeichnet Paulus unser Leben in seiner Vergänglichkeit, aber auch in seiner Abwendung von Gott und Hinwendung zu sich selbst (Röm 1,18–32). Diese Art zu leben erkennt man an symptomatischen Verhaltensweisen, wie sie der Apostel in einem sogenannten »Laster-Katalog« beispielhaft aneinanderreicht (V. 19–21).

Als »im Geist« bezeichnet er dagegen ein Leben, das auf Gott ausgerichtet ist und von ihm her Orientierung und Kraft erwartet. Auch hier wird Paulus konkret und listet Beispiele dafür in einem sogenannten »Tugend-Katalog« auf (V. 22f.)

Diese beiden »Existenzweisen« vertragen sich nicht miteinander. Sie drohen so oft, uns Christen zu zerreißen. Wer im Frieden mit Gott leben will, bekommt Streit mit sich selber! Kampf!

Geistesgegenwärtig leben bedeutet Sieg

»Die aber Christus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden« (V. 24).

Geistesgegenwärtig leben: Wer im Geist lebt, der wird auch von Gottes Geist bestimmt und erhält die Kraft für ein Leben, das dem Glauben entspricht. Durch Jesu Tod am Kreuz ist das Leben befreit zum Sieg über die Sünde, über die menschliche Natur. Befreit und bereit zur Frucht.

Befreit zur Absage. Ich brauche nicht mehr unzüchtig sein, Ausschweifungen genießen, Feindschaft hegen usw.

Bereit zur Zusage. Ich will im Geist leben, so lass mich auch im Geist wandeln!

Bereit zur Frucht. Frucht kann gedeihen – Liebe, Freude, Friede usw.

Das Kreuz Jesu Christi ist das Siegeszeichen: Sieg über die berechnende Liebe zur hingebenden Liebe, über die Schadenfreude zur Freude am Herrn, über Friede, Freude, Eierkuchen zum Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Jesu Siegeszeichen ist unser Lebenszeichen: Geistesgegenwärtig leben: Sieg!

Geistesgegenwärtig leben bedeutet Frucht

Geistesgegenwärtig leben: Der Heilige Geist möchte uns zum frischen Wasser der Liebe führen und auf der rechten Straße des Friedens. Er möchte die Regie in unserem Leben übernehmen, damit z. B. die Freude den Grundton unseres Lebens anstimmt und bestimmt.

Der Heilige Geist möchte die Gesetzmäßigkeiten der vergänglichen Welt in uns ausräumen und die Gesetz-

mäßigkeiten der ewigen Welt in uns einräumen. Das ist der Sieg – das ist die Frucht.

Nicht unsere natürliche Anlage, sondern von Gott Gewirktes und Geschenktes.

Nicht die Verbindung zum Zeitgeist – sondern die Verbindung zum Heiligen Geist.

Nicht mehr die Forderung des Gesetzes - sondern die Förderung durch den Heiligen Geist.

Die sichtbaren Früchte: dankbare Freude, die sich am andern freuen kann; Frieden stiften inmitten einer Welt voller Unfrieden; Tragkraft füreinander haben in einer Zeit, wo jeder sich selbst der Nächste ist; Vergeltung statt Vergeltung praktizieren.

Wir müssen das nicht leisten, sondern dürfen darum bitten »... dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe« (Joh 15,16).

Frucht ist Geschenk, Gabe und Aufgabe. Und aus den vielen kleinen Früchten entsteht die große Frucht der Gemeinschaft, Gemeinde, Kirche!

Für diese große, bleibende Frucht bin ich dankbar. Die Frucht der Gemeinde und Gemeinschaft darf unser Erntedankfest sein über diesen Tag hinaus bis in alle Ewigkeit.

Fragen zum Gespräch:

- Für welche Früchte in meinem Leben darf ich dankbar sein?
- Für welche Früchte in meiner Gemeinde darf ich dankbar sein?
- Um welche Früchte möchte ich noch bitten?

Harald Kubitzka, Schönblick

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:

Gott lässt Früchte wachsen – auf dem Feld und auch im Leben eines Christen. Frage: Welche natürlichen und geistlichen Wachstumsbedingungen sind dabei zu beachten?

Die Buchstaben je einer »Geistesfrucht« wurden in verschiedene Früchte geschrieben und sollen nun sortiert werden. Weitere Früchte mit Buchstabensalat siehe im Internet unter www.agv-apis.de/main/.jsp?navid=534.



Außerdem könnte ein Korb mit Früchten bereitstehen, aus dem jeder zum Schluss eine Frucht mit nach Hause nehmen darf. An den Stielen ist jeweils ein Zettel in Blattform mit Gal 5,22 befestigt (evtl. mit den Kindern zusammen ausschneiden und ankleben).

Lieder: Monatslied (siehe Seite 21), 136, 162, 172; Erntedankfest: 389, 611, 671-676

Sonntag, 12. Oktober 2003

2.Mose 16,1–36 Gott erinnert sein Volk

Heute steigen wir wieder im Mosebuch ein. Wir erinnern uns an den wunderbaren Lobgesang des Mose. Vergessen ist auch nicht der frohe Reigen von Mirjam und den Frauen. Staunend schauen wir zurück auf die Errettung des Volkes. Gott selbst ist der Retter; daran will Mose uns erinnern.

Einleitung

Jugendliche verstehen oft nicht, warum alt gewordene Menschen so viel von der Vergangenheit reden. Das liegt sicher auch daran, wie sie davon sprechen. Wir sollten uns in rechter Weise an das Vergangene erinnern, nicht verklärt, sondern nüchtern und ehrlich. Warum?

Wir denken an Entscheidungen, die wir getroffen haben, für die wir heute noch geradestehen. Da gab es Erfolge, denen wir unser Selbstvertrauen verdanken, ja auch Niederlagen, die uns tief erschütterten. Da war die Erfahrung von Liebe und Zärtlichkeit, die heute noch wärmt und Geborgenheit und Zuversicht gibt. Da ist Gott, der mit mir war. Wir erinnern uns, weil wir zeigen wollen, warum wir dankbar sein können, warum wir uns vor dem Morgen nicht fürchten brauchen.

Übrigens müssen es nicht immer Worte sein, durch die wir uns an etwas erinnern.

Ich denke an einen Menschen, der jeden Morgen ein Glas Wasser trinkt. Gefragt, warum er das tue, antwortet er: »Damit ich nicht vergesse, dass ich mein Leben einem Glas Wasser verdanke, das mir ein englischer Soldat in der Wüste Afrikas reichte.«

Gott erinnert sein Volk – Hunger tut weh

Im Tempel in Jerusalem stand in der Bundeslade ein goldener Krug mit weißen Hörnern. Er hatte für das Volk Israel die gleiche Bedeutung wie das Glas Was-

ser im Leben unseres Soldaten. Er sollte Israel nicht vergessen lassen, dass es sein Leben einer merkwürdigen Speise verdankt, die man Manna nennt.

Die Erinnerung an die Vergangenheit spielt in Israel eine ganz besondere Rolle. Ja, Israel ist das Volk, das wie kein anderes aus der Kraft der Erinnerung lebt: In 5.Mose 8,2–3 heißt es: »Gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste ... Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Munde des Herrn geht.«

Mit diesen Worten erinnerten die Priester das Volk an den wunderbaren Weg.

Was war geschehen?

Wenige Wochen sind sie nun unterwegs. Die mitgebrachten Vorräte sind aufgebraucht. Was soll nun werden? Das Volk macht eine neue Erfahrung: Der Weg mit Gott ist nicht einfach – nein, wahrlich kein Spaziergang. Das Leben ist bedroht. Das wird körperlich spürbar. Hunger! Für das hungernde Volk hat das zur Folge, dass nun auf einmal die Tortur der Sklaverei in rosigem Licht erscheint. Vergessen sind die Demütigungen, die Peitschen. Vergessen aber auch die Wohltaten Gottes, die wunderbare Errettung, die Freiheit. Sie haben nur eine Frage: Was soll aus uns werden? »Was werden wir essen, was werden wir trinken?«

Gott erinnert sein Volk – ihr dürft leben

Es ist erstaunlich, dass Gott nicht zornig wird (V. 4). Er weiß, wie wichtig das tägliche Brot ist. Er will uns gerade in Zeiten auswegloser Not zeigen, wer unser Leben in der Hand hat und aus wessen Hand unser tägliches Brot kommt. Gott verspricht dem Volk Brot und Fleisch. Nun geschieht das Wunder. Sie finden Man hu (Was ist das? Manna) und fangen Wachteln. Das ist zum Verstehen wichtig. Gott, der Schöpfer, benutzt seine Schöpfung, um das Volk Gottes zu versorgen, und zeigt dir und mir, wie er auf wunderbare Weise helfen kann.

Da kommt ein englischer Soldat und gibt ein Glas Wasser. Für unseren Mann war das das Wunder aus Gottes guter Hand. (V. 15: »Das ist das Brot, das euch der Herr zu essen gibt.«)

Gott erinnert sein Volk – seid dankbar

Gedenke des Weges! Das ist für uns alle wichtig. Unsere Zukunft ist nicht einsehbar, aber eines soll gewiss sein: Der Herr, der bisher mit uns war, wird auch morgen mit uns sein.

Da war die Hand, die dir den Becher Wasser reichte, als du am Verdursten warst. Wer war das?

Es war das Wasser, das der Herr dir reichte.

Da war ein Wort, das du hörtest, als du ganz verzweifelt warst. Dieses Wort tröstete dich. Es ließ dich nicht mehr los und half dir weiter. Wer war das?

Es war das Wort, das der Herr zu dir sprach.

Da meinst du, dich würde niemand verstehen, es gäbe keinen Menschen, der für dich da wäre. Und auf einmal war da jemand, der gut zu dir war. Er hatte Geduld, er verstand deine Schwierigkeiten, und du konntest dich auf ihn verlassen.

Wer war das?

Es war der Mensch, den der Herr dir gab.

Wenn wir daran denken, werden wir nicht mehr nur zufrieden sein, sondern dankbar werden. Dankbarkeit ist mehr als zufrieden sein. Der Zufriedene freut sich am Leben, wie es ist, und fragt nicht nach dem Woher und Warum. Der Dankbare dagegen erinnert sich an den Geber, der hinter allem steht: Gott. Wenn wir über unser Leben nachdenken und den Weg in Gedanken noch einmal zurücklegen, den Gott der Herr führte, dann werden wir dankbar.

Fragen zum Gespräch:

- Gibt es in meiner Lebensgeschichte schwere Ereignisse, die mich heute dankbar staunen lassen?
- Wie sehe ich heute die Menschen, die mir in einer persönlichen Lebensnot geholfen haben?
- Welches Brot ist das Beste? Lies Joh 6,31–35.48–58.

Walter Kneip, Neuenbürg

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:



- Ein »Israelit« erzählt die Geschichte.
- In Schüsseln stehen Honigpops oder Popkorn bereit. Nun darf sich jeder mit einem Löffel eine Hand voll herausnehmen. Nachher wird verglichen: Einer hat vermutlich viel, der andere weniger gesammelt – so wie damals. Trotzdem: Jeder hatte genug!
- Gegen das ständige Murren erinnern wir uns gegenseitig an Psalm 103,2. Einer spricht es dem anderen zu: »Wilhelm, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!« »Sabine, vergiss nicht ...«

Lieder: Monatslied (siehe Seite 21), 147; 207; 495; 499; 557

Sonntag, 19. Oktober 2003

2.Mose 17,1–16

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, Seiten 3–7

Sonntag, 26. Oktober 2003

2. Mose 18,1–27 Ein überforderter Mitarbeiter

1. Ein erfreulicher Festtag(sbesuch)

Mose erhält Besuch – mitten im Wüstenalltag! Welch wunderbares Ereignis. Der Grund war nicht Neugier des Jitro oder seine Absicht, »nach dem Rechten zu sehen«. Nein! Die großen Taten Gottes weckten Interesse (V. 1). Jitro bringt Geschenke mit: Moses Familie. Er hatte sie um des Reiches Gottes willen zurückgestellt. Welche Stärkung bedeutete nunmehr der Besuch! Die Namen seiner Söhne waren eine Predigt:

- Gerschom (Gast/Fremdling) verweist uns auf Phil 3,20 und Hebr 13,14.
- Elieser (Gott ist meine Hilfe) verweist auf die Psalmen 46 und 121.

Der Inhalt des Gesprächs: Nicht das Wetter, die Kinder u.a., sondern die großen Taten Gottes (V. 8). Dabei wird auch die Mühsal und Not (V. 8b) nicht ausgeblendet, sondern eingebettet in den Ruhm Gottes. Wie bedeutend war wohl dieses Glaubenszeugnis des Mose für seine Frau und die Kinder, gerade für die Weitergabe des Glaubens (vgl. 5.Mose 6,20; Ps 78). Jitro zeigt die Fähigkeit zum Zuhören und zur Anteilnahme, dazu echte Mitfreude, die gerade dann nicht selbstverständlich ist, wenn Gott einen Menschen reich segnet (vgl. Phil 1,18; Mt 20,15 und den älteren Bruder in Lk 15).

Das Ergebnis: gemeinsames Gotteslob. Jitro klopft nicht seinem Schwiegersohn auf die Schulter: Gut gemacht (Stolz der Verwandtschaft!). Nicht Mose stand im Vordergrund, sondern Gottes Taten. Dieses ehrliche Gotteslob ist ein Beleg dafür, dass es Mose um Gottes Ehre ging. Wir kennen die Gefahr der eigenen Ehre (Ps 115,1). Gemeinsames Gotteslob bewirkt auch (V. 12)

- gemeinsames Handeln
 - gemeinsames Opfern
 - und echte Gemeinschaft, die Familien, unterschiedliche Völker (Israeliten und Midianiter) und Generationen untereinander verbindet (Ps 148,12.13).
- Alles scheint in bester Ordnung – also: alle Tage Sonnenschein?

2. Ein schwieriger Alltag

Jitro erlebt den Alltag des Mose. Will man einen Bruder/eine Schwester kennen lernen, lerne ihren Alltag kennen. Zu oft begegnen wir uns nur sonntags, bei Freizeiten u.a. Und so erlebt Jitro Probleme im Volk

Gottes: Streit als Realität (V. 16) und Probleme bei Mose: schwerer Stress (V. 13) auch damals. Er erlebt die wahren Belastungen. Worin liegt das Problem?

- **Überforderung.** Mose erhält in der Bibel ein hohes Lob (4. Mose 12,17; 5. Mose 34,10; Hebr 3,2). Er war treu, gewissenhaft (V. 16), aber es war »zu schwer«. Es sind stets die Besten, die gefährdet sind. Sie laden sich zu viel auf – bis zur Erschöpfung. Viele meinen, sie müssten alles tun und können sehr schwer abgeben. Ein Christ ist immer im Dienst – aber nicht pausenlos im Einsatz.
- **Falsche Prioritäten.** Mose geht die Probleme fest an. Doch unmerklich verrutschen die Prioritäten, und Mose hat für das Wichtigste kaum noch Zeit (V. 19.20.; vgl. Apg 6,1–4!).
- **Betriebsblindheit.** Der Alltag hat sich bereits so eingeschliffen, dass es Mose gar nicht mehr merkt. Vielleicht ist er sogar ein wenig stolz, dass er so »gefragt« ist.

Wenn bei einem Mitarbeiter die V. 19–20 nicht mehr Priorität haben, gilt V. 18 – er wird Sklave seiner Arbeit, beschwert sich und andere!

3. Mose erhält Rat

Jitro ist ein Ratgeber »von außen« – er ist nicht Angehöriger des Volkes Israel. Oft sehen Menschen von außen mit der notwendigen Distanz viel schneller, wo es fehlt. Auch Nichtchristen mit Sachverstand können in wichtigen Lebensfragen (Beruf, Erziehung ...) durchaus einen nützlichen Rat geben.

Wir beachten, dass gute atmosphärische Voraussetzungen gegeben sind: der Tag, der dem Alltag vorausging (Punkt 1!). Zu betonen ist vor allem die richtige Haltung des Jitro:

- zuhören können
- den Alltag kennen lernen
- zuschauen können (V. 14).

Und so übt Jitro

- **sachliche Kritik.**

Er schmeichelt dem Mose nicht – er ist kein Mose-Fan. Er nennt die Dinge konkret beim Namen und bringt sie »auf den Punkt« (V. 17.18). Wir haben Verantwortung füreinander (Hebr 10,24). Gefahr besteht einerseits darin, nichts zu sagen (um des lieben Friedens willen!) oder nur lieblose Kritik anzubringen. So nicht bei Jitro. Deshalb gibt es

- **väterlichen Rat** (V. 19).

Jitro kritisiert nicht lieblos, sondern zeigt die bessere Alternative und konkrete Möglichkeiten der Hilfe. Es gibt genug Leute, die nur sagen, wie man es nicht machen soll. Liebe macht auch im Ratgeben erfindersch.

4. Mose lässt sich raten

Auch der von Gott erwählte und bevollmächtigte Mose braucht Rat – und nimmt Rat an (V. 24) – und von seinem Schwiegervater! Er spürt die Weisheit des Alters und die Liebe. Andererseits: Wer sich selber nichts mehr sagen lässt, der hat bald auch nichts mehr zu sagen.

Deutlich wird: Auch im Reich Gottes sind klare Strukturen und Ordnungen notwendig (V. 21–23). Es ist eine gut durchdachte Ordnung mit klarer Beschreibung der Aufgaben und der Verantwortung. Strukturen und Ordnungen widersprechen nicht dem Wirken des Heiligen Geistes, sondern verhindern Reibungsflächen, Ärger und unnötigen Kräfteverschleiß. Der Geist Gottes muss vielfach erst ordnen (vgl. 1.Mose 1,2). Wer einmal die Struktur nachrechnet, entdeckt: Es sind 78 600 Menschen als Mitarbeiter »eingestellt worden«, dabei waren nur 600 Mose direkt zugeordnet.

Klar ist auch: Arbeitsteilung ist gottgewollt. Das Ein-Mann-System ist der Ruin der Gemeinde. Gott verteilt die Gaben – also auch die Aufgaben. Vgl. 1.Kor 12; 1.Petr 4,10; Apg 6,1–4. Das sind klare biblische Wegweisungen. Auch wir müssen in unserer Gemeinschaft wegkommen von der Bedienungsmentalität durch wenige hin zur Dienstgemeinschaft.

Also: Mitarbeiter gewinnen mit klaren Vorgaben (V. 21). Das Leben eines Mitarbeiters ist nicht dessen Privatsache – er muss ein »Brief Christi« sein (vgl. Apg 6,3; 1.Tim 3,1ff.). Also: Es gibt Aufgaben, die wir abgeben müssen, um das Wesentliche tun zu können.



Das Ein-Mann-System ist der Ruin der Gemeinde

nen. Flattichs Grundregel lautete: »Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche, dann das Schöne.« Mose braucht Zeit für seine eigentliche Aufgabe (als Priester!): Zeit für Gott und Zeit für die Stille.

Mose lässt sich raten und setzt den Rat gezielt um (V. 24–26). Er nimmt sachliche Kritik nicht persönlich oder fühlt sich angegriffen und reagiert empfindlich. Die persönliche Empfindlichkeit ist auch unter Gläubigen heute sehr groß – eine Wirkung des Zeitgeistes. Schließlich beachten wir noch, dass sich Jitro anschließend verabschiedet (V. 27). Er drängt sich nicht weiter auf, und Mose stellt ihn auch nicht als seinen hauptamtlichen Berater an. Jitro war Helfer auf Zeit. Seelsorger können auch Menschen fälschlicherweise an sich binden. Es gibt auch einen Segen durch rechtzeitigen Abschied und durch Loslassen-Können.

Fragen zum Gespräch:

- Was ist der Inhalt bei unseren Besuchen?
- Die Aufgabe der Großeltern und Schwiegereltern.
- Sind die Prioritäten in unserem Dienst klar?

Otto Schaude, Reutlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Wir machen ein kleines Experiment: Ein einzelner Schaschlikspieß kann leicht zerbrochen werden. Mehrere Spießchen zusammen sind stabiler. Impuls: Damit keiner unter Überbelastung zusammenbricht, werden viele gebraucht. Hier sollten konkrete Möglichkeiten der Mitarbeit in der Gemeinschaft aufgezeigt werden!

Lieder: Monatslied (siehe S. 21); 207, 576, 594, 599

Sonntag, 2. November 2003

2. Mose 19,1–25 Israels Bestimmung

Zu Gott gebracht (V. 1–4)

Der Auszug aus Ägypten und ein Teil der Wüstenwanderung liegen hinter Israel. Israel hat Gottes mächtiges Wirken erfahren. Aber der Höhepunkt steht noch bevor: die Begegnung mit Gott am Sinai, in der Gott sich selbst offenbart. Mit einem ganz kurzen Satz gibt Gott in V. 4 das Thema des ganzen Kapitels an: »... und euch zu mir gebracht«. Exodus und Wüstenwanderung waren Weg zu Gott. Dieses Ziel ist jetzt mit der Ankunft am Sinai erreicht.

Ein heiliges Volk (V. 5–6)

Israels Bestimmung: Israel soll ein heiliges Volk, ein Priester-Volk sein. Gott hat Israel dazu erwählt, obwohl ihm die ganze Erde und damit alle Völker gehören. Was ist der Inhalt dieser Bestimmung? Israel darf Gott nahen. Es ist Aufgabe und Vorrecht von Priestern, Gott nahen zu dürfen. Israel darf Gott nahen, weil Gott Israel sich nahen lässt. Im Alten Bund gilt dieses Vorrecht mit wenigen Ausnahmen nur Israel. Wen aber Gott auf seine Seite zieht, der ist heilig. Warum aber diese Erwählung nur eines Volkes? Gott hat Israel erwählt, um sich in diesem Volk zu offenbaren. Es war und ist das Ziel Gottes, dass diese Offenbarung und damit Gott letztlich allen Völkern bekannt wird. In der Sendung Jesu und in dessen Auftrag kommt dies zum Ziel.

Bereitschaft zum Gehorsam (V. 7–8)

Gott hat Israel erwählt »allein aus Gnaden« nicht weil Israel sich durch herausragende Vorleistungen dafür besonders empfohlen hätte. Die Verpflichtung auf den Gehorsam folgt der Erwählung, er geht ihr nicht voraus. Aber der Bund mit Gott ist nicht möglich ohne Gehorsam. Israel ist bereit zu diesem Gehorsam: »Alles ... wollen wir tun.« Aber gerade daran scheitert Israel dann auch immer wieder. Daran scheitert der Alte Bund. An Israel wird offenbar, dass die Menschen letztlich mit Gott nicht leben können. Auch in dieser Erkenntnis erfüllt Israel eine stellvertretende Aufgabe für alle Menschen. Deshalb bedarf es des Einen, der ohne Sünde war und durch den alle Menschen gerettet werden können.

Gottesbegegnung (V. 9)

Gott begegnet Israel, und Israel begegnet Gott am Sinai. Klar bleibt, dass Israel Gott dabei nicht sehen kann. Aber es gibt Zeichen, die Gottes Gegenwart andeuten. Da ist zum einen die Wolke. Sie steht hier und an anderen Stellen für Gottes Gegenwart und verhüllt doch gleichzeitig sich und seine Herrlichkeit. Immer noch gilt: Niemand kann Gott sehen (2.Mose 33,20). Da ist zum andern seine Stimme. Gott möchte mit Israel aus der Wolke so reden, dass Israel es hört. Nach dem Gesamtzeugnis der Bibel ist dies eine Ausnahme (vgl. 2.Mose 20,18–21). In der Regel redete Gott über die Propheten zum Volk. Aber in der Ursprungssituation am Sinai bezeugt Gott seine Gegenwart vor dem ganzen Volk. Die Gemeinde Jesu hört im Wort Jesu Gottes Stimme.

Heiligkeit (V. 10–25)

Gott naht sich Israel, und Israel darf sich Gott nahen.

Und doch bleibt Gott der Heilige. Das Wesen Gottes wird in seiner Offenbarung nicht aufgelöst. Auch wenn Gott Israel und uns die größte Vertrautheit gewährt, bleibt er der Heilige. Deshalb können wir uns ihm letztlich nur in Jesus Christus nahen, der unsere Schuld trägt und uns zu Heiligen macht.

Fragen zum Text:

- Inwieweit können die Aussagen über Israel auf die Gemeinde Jesu übertragen werden und wo nicht?
- Erwählung und Gehorsam – wie ist das Verhältnis für Christen zu bestimmen?
- Wie begegnet Gott uns?

*Pfarrer Hartmut Schmid, Tübingen,
Albrecht-Bengel-Haus*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu Vers 12: Wo gibt es in unserem Alltag Schutzzäune oder Sperrgebiete? Ein Umspannwerk zum Beispiel ist zum Schutz vor der hohen Energie eingezäunt.



Impuls: Kein Mensch kann Gott nahen, so wie er ist. Gott naht sich uns und schließt einen Bund mit uns. Das Bundeszeichen im NT ist das Kreuz Jesu.

Lieder: Monatslied (siehe »Liederkalender«), 240,2; 261,7; 431; 438f; 442



Der Hosentaschensatz!

Im Heft des Frauen-Missionsgebetsbundes (FMGB) las ich die Idee, nach dem gemeinsamen Bibellesen einen »Hosentaschensatz« mitzugeben. Das bedeutet: Die Hauptaussage des Abschnitts in einen Satz mit fünf Worten zusammenfassen, diesen Satz betrachten, mitgeben, gleichsam in die »Hosentasche« stecken. Diese Idee gefiel mir. »Das kann man auch in der Gemeinschaftsstunde ausprobieren«, dachte ich. Der Text war Apg 3,1–26. Unser Hosentaschensatz lautete: »Die Hauptsache ist immer Jesus!« Nach zwei Wochen fragte ich nach, ob jemand diesen Satz noch weiß. Spontan meldete sich eine über 70-jährige Bäuerin: »Ich konnte mir den Satz merken« und zitierte ihn. So gab ich gleich noch einmal einen »Hosentaschensatz« mit.

Ausprobiert von Trude Landes, Deckenpfronn

Der treue Gott

Als Hunger quälte Israel
im öden Wüstenland,
vergaß es Gottes Hilfe schnell
und seine starke Hand.

Verzagtheit ist ein böser Gast,
erstickt des Glaubens Licht,
sieht nichts als Plage, Not und
Last, macht reif für das Gericht.

Das wahre Brot, den rechten Trank
gibt Jesus Christ allein
in seinem Wort. Gott Lob und
Dank! Kein Durst wird je mehr sein.

»Ach, wär's wie in Ägyptenland!
Das ist doch alles Trug.
Dort hatten wir stets Brot zur Hand
und immer Fleisch genug.«

Einst hatten alle, Mensch und Vieh,
kein Wasser mehr zu trinken,
und gegen Mose murrten sie,
ihr Mut begann zu sinken.

Schaust du zurück auf deinen Pfad
in vielen langen Jahren,
so siehst du Gottes große Gnad
in Nöten und Gefahren.

Gott gab vom Himmel gutes Brot
für alle, täglich neu;
er schenkte Rettung in der Not
mit nimmermüder Treu.

Zum Herrn schrie Mose, nahm den
Stab, wie Gott befahl, und schlug
den Fels, aus dem Gott Wasser gab
für alles Volk genug.

Und warst du kraftlos, arm und
schwach, trug dich der Herr mit
Macht auf starkem Arm durch
Ungemach und unwegsame Nacht.

So teilt auch weislich dir der Herr
für heut, was Not ist, zu.
Um morgen Sorge dich nicht mehr;
er sorgt, das glaube du!

Wenn rings sich dehnt in heißer
Glut das geistlich tote Land,
schafft Leben nur die Geistesflut
aus unsres Heilands Hand.

So gib IHM Lob und Preis und Ehr
und halt am Glauben fest,
weil der dich führte bis hierher,
dich niemals fallen lässt.

Heinrich Lang, Stuttgart

Aus unserem Verband

Ein aufrichtiger Dank

25 Jahre Geschäftsstelle! Am 1. Oktober darf Lore Clesle ein besonderes Dienstjubiläum im AGV begehen. Ein Vierteljahrhundert lang bearbeitet sie nun schon in der Furtbachstraße den gesamten Finanzbereich. Kein Hauptamtlicher in all diesen Jahren, kein Bezirksrechner, kein Gemeinschaftsbezirk, kein Frühjahrs- oder Herbst-Dankopfer, keine Konferenz, die sie nicht im Blick hat und »bearbeitet«.



Lore Clesle

25 Jahre Geschäftsstelle! Was sich dahinter verbirgt an Vielfalt von Aufgaben und Kleinarbeit, vermag kaum jemand einzuschätzen: Rechnungen prüfen und überweisen, buchen, Termine überwachen, für Vorstand und Landesbrüdererrat Finanzübersichten erstellen, Gehaltszahlungen pünktlich erledigen ... Darüber hinaus vielfach »Frau für alles«: Vorbereitung von Sitzungen, Mithilfe bei Mitarbeiter-Rüsttagen, Seminaren, Konferenzen.

25 Jahre Geschäftsstelle – welche Treue! Treue im Kleinen und Treue zum Verband. Besondere Markenzeichen von Lore Clesle: Pünktlichkeit, Verlässlichkeit und ein fröhliches Wesen.

25 Jahre Geschäftsstelle! Wir gratulieren herzlich und in großer Dankbarkeit, und wir grüßen im Blick auf die kommenden Tage mit 4.Mose 6,24: »Der Herr segne dich und behüte dich!«

Für Vorstand und Landesbrüdererrat: Otto Schaude

25 Jahre – vorwiegend heiter

Doch lassen wir die Jubilarin selbst zu Wort kommen. Die Fragen stellte Gerda Schumacher.

Lore, du bist nicht in einer traditionellen Api-Familie aufgewachsen. Wie ist dein Kontakt zu den Apis entstanden?

Als Jugendliche war ich im Nachbarort im EC in der Süddeutschen Gemeinschaft. Es gab in Tieringen (Bezirk Balingen) zwar eine Api-Stunde, aber keine Jugendarbeit. Die Beziehungen zwischen den Apis und der Süddeutschen Gemeinschaft des Nachbarortes waren schon seit Jahren sehr gut. Von daher nahmen wir vom EC auch ab und zu mal an der Stunde der Apis teil und sangen ein Lied, führten ein Weihnachtsspiel auf etc.

Wie kam es zu deiner Anstellung in der Geschäftsstelle?

Ich beschäftigte mich damit, in Stuttgart eine Arbeitsstelle zu suchen. Im Evangelischen Gemeindeblatt las ich zwar die Stellenanzeige der Apis, reagierte jedoch

nicht darauf. Als auf einer Api-Freizeit im Juni 1978 dann nochmals über die vakante Stelle in der Geschäftsstelle gesprochen wurde, fasste ich den Entschluss, mich näher zu informieren. Ein Besuch der Geschäftsstelle führte dann zur Anstellung auf 1. Oktober 1978.

Ein besonderes Kennzeichen von dir ist dein Lachen. Bist du solch ein von Grund auf fröhlicher Mensch, oder macht dir deine Arbeit so viel Freude!?

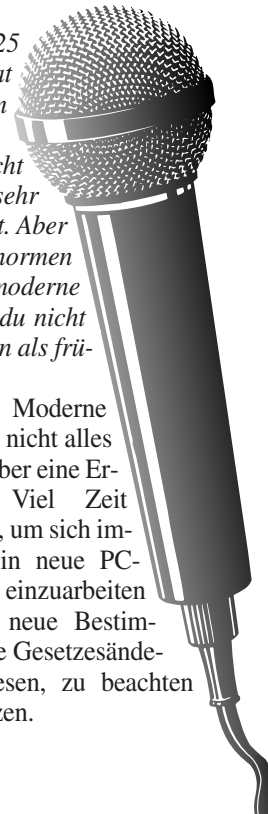
Dazu fällt mir spontan das Zitat ein: »Wer gerne arbeitet, kann sich viele schöne Stunden machen!« Auch zu erleben, wie Gott bei der täglichen Büroarbeit Gelingen schenkt, macht froh, dankbar und ermutigt immer wieder.

Kennst du auch Zeiten, in denen du aussteigen wolltest?

Ja, in 25 Jahren gibt es Erfreuliches und Unerfreuliches, sodass auch Krisen nicht ausbleiben – auch im »frommen Bereich« nicht.

In diesen 25 Jahren hat sich in deinem Arbeitsbereich (und nicht nur bei dir!) sehr viel verändert. Aber trotz der enormen Hilfe durch moderne Technik hast du nicht weniger zu tun als früher?

Leider nein. Moderne Technik kann nicht alles ersetzen, ist aber eine Erleichterung. Viel Zeit wird benötigt, um sich immer wieder in neue PC-Programme einzuarbeiten und laufend neue Bestimmungen, viele Gesetzesänderungen zu lesen, zu beachten und umzusetzen.



Wenn du an unsere Finanzen denkst – gibt es Erlebnisse, die du nicht vergessen wirst?

Da kann ich nur immer wieder staunen, wie Gott uns in all den Jahren, in denen es auch manche finanziellen Engpässe gab, immer wieder zur rechten Zeit treu versorgte. Durch die Gaben der Geschwister konnten wir immer alle Rechnungen und die Gehälter an unsere angestellten Mitarbeiter bezahlen.

Es ist und bleibt jeden Tag spannend, die Kontoauszüge zu öffnen. Wenn ich dann sehe, wie viele Menschen uns immer wieder Geld für die Arbeit in unserem Verband zukommen lassen, bin ich schon überwältigt und kann nur danke sagen.

Wir in der Geschäftsstelle danken dir für deinen treuen Einsatz und wünschen dir für die weitere Wegetappe immer wieder die nötige Kraft und die Erfahrung, dass deine »Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn« (1.Kor 15,58).

»Bis bald in Böblingen«

»Abwechslungsreich«, »für alle Altersgruppen«, »erstaunlich viele junge Familien«, »spitze«, »hervorragend«, »beeindruckend« oder »genial« – dies sind einige der Echos auf die Landesgemeinschaftskonferenz in Böblingen im vergangenen Jahr.

Wer nicht dabei war, hat also etwas verpasst!

»Aus Liebe zum Leben«, so lautet das diesjährige Thema der Landesgemeinschaftskonferenz am 1. November wieder in Böblingen. Dabei soll es um die Bedeutung der Gebote Gottes für uns heute gehen. Die Thematik wird in drei Einheiten auf ganz unterschiedliche Weise aufgegriffen:

»... hat Gott uns alles gegeben«

»... gibt Gott uns Orientierung«

»... halten wir Gottes Gebote«.

Das biblische Hauptreferat wird von Studienleiter Pfarrer Hart-

mut Schmid aus dem Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen gehalten. Mit einem Anspiel, mit Erfahrungsberichten, mit Interviews, mit Chören und Musikstücken ist wieder ein abwechslungsreiches Programm gewährleistet. Auch für Kinder und Teenager wurde ein fetziges Programm vorbereitet.

»Hallo, wie geht's euch?«, das ist in Böblingen sicher die meistgestellte Frage. Neben den wertvollen inhaltlichen Darbietungen bietet die Landesgemeinschaftskonferenz immer auch gute Gelegenheit zur Begegnung mit Apis aus anderen Landesteilen. Langjährige Kontakte können aufgefrischt, neue geknüpft werden.

Damit geht es also klar: Am 1. November trifft sich die gesamte Api-Familie in der Sporthalle in Böblingen. Laden Sie auch Freunde dazu ein! Es gibt wieder einen Sonderprospekt.

Und: Bereiten Sie die Konferenz mit uns auch im Gebet vor.

Zum Herbst-Dankopfer

Liebe Geschwister, der Herbst ist die Zeit der Ernte. Wir sind dankbar, dass uns unser Herr und Heiland Jesus Christus so treu versorgt. In der früheren DDR war an den Mähdreschern auf Spruchbändern zu lesen: »Ohne Gott und Sonnenschein fahren wir die Ernte ein.« Wie töricht! Während ich diese Zeilen schreibe, vertrocknen Pflanzen auf den Feldern. Mir wird sehr bewusst, wie sehr wir von der Güte und Gnade unseres Herrn abhängig sind. Wenn er uns den Regen versagen würde, gäbe es nichts mehr zu ernten. Unser Altpietistischer Gemeinschaftsverband ist von Ih-

ren Opfern und Spenden abhängig. Unser Verband hat viele Aufgaben unter Kindern und Jugendlichen, aber auch Aufgaben an der mittleren Generation und an älteren Geschwistern. Wir können diese Aufgaben nur erfüllen, wenn Sie uns einen »Geldregen« schicken nach dem Wort aus 5.Mose 16,17: »Ein jeder gebe, was er kann, nach dem Segen, den dir der Herr, dein Gott, beschieden hat.« Unser treuer Herr segne Sie dafür.

Wie jedes Jahr erbitten wir wieder ein besonderes Herbst-Dankopfer. Sie können dazu unsere Dankopfertüten benutzen, die in unseren Gruppen und Kreisen verteilt werden. Wenn Sie eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt be-

nötigen, legen Sie Ihre Adresse mit in die Dankopfertüte. Wer lieber bargeldlos spenden will, darf den eingehafteten Überweisungsträger verwenden.

Und wenn jemand größere Spenden gegenüber dem Finanzamt geltend machen will, kann dies über unsere »Api-Schönblick-Gemeinschafts- und Treuhand-Stiftung« erfolgen (Volksbank Brackenheim, BLZ 62091400, Konto 16 775 007).

Herzlichen Dank für alle Treue und Mithilfe bei der Arbeit für das frohmachende Evangelium.

*Friedrich Müller,
Berglen-Steinach,
Steuerberater und Mitglied
des Landesbrüderrates*

Wer bin ich?

Pfarrer Thomas Wingert, der neue Landesreferent für Evangelisation, stellt sich vor

»Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens in hohem Maße bestimmen.« – Mit diesen kargen Worten leitete Eberhard Jüngel sein Referat zur 9. EKD-Synode 1999 in Leipzig ein. Und er löste damit bei zahlreichen Zeitgenossen ungläubiges Kopfschütteln aus. Was war mit der grauen Eminenz deutscher Universitätstheologie geschehen? Wurde er auf seine alten Tage noch ein »Frommer«? – Alles falsch. Professor Eberhard Jüngel hatte nur beobachtet, wie unsere Kirche über Jahrzehnte innerlich ausgehöhlt, wurzellos und herzlos geworden war, und hieraus die richtige Schlussfolgerung gezogen: Mission und Evangelisation bestimmen den Herzschlag jeder Kirche, jeder Gemeinschaft, überall dort, wo zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind. Oder anders ausgedrückt: Hätte unsere Kirche ein Herz, würde es hiervon bestimmt; hätte sie eine pulsierende Mitte, würde diese von unserem lebendigen Zeugnis für die Welt bestimmt. Weithin haben wir diese Ausstrahlung verloren und damit unser lebendiges, pulsierendes Herz für Jesus. Doch weil wir als Kirche Gottes eine Verheißung bis ans Ende der Zeiten haben, weil uns versprochen ist, dass die Pforten der Hölle uns nicht überwinden werden – darum ist mir das missionarische Zeugnis besonders ans Herz gewachsen.

Auf die Anfrage des Verbands, ob ich bereit wäre, diesen Dienst zu übernehmen, konnte ich so im Letzten nicht Nein sagen. Und nun



Elke und Thomas Wingert mit (von links) Catharina, Tabitha (hinten), Hanna und Tim

habe ich einen 50-prozentigen Dienstauftrag im Verband und verseehe mit der anderen Hälfte meines Dienstauftrags das Pfarramt Denkingen in der Kirchengemeinde Aldingen im Kirchenbezirk Tuttlingen.

Noch ein paar biographische Anmerkungen: Mein Name ist – wie bereits erwähnt – Thomas Wingert. Ich bin 38 Jahre alt, verheiratet und habe mit meiner Frau Elke vier Kinder. Tim, Catharina, Tabitha und Hanna sind zwischen 12 und 7 Jahre alt. Aufgewachsen bin ich in Stuttgart und Altensteig/Schwarzwald. Hier entstanden auch erste Kontakte zur Evangelischen Kirchengemeinde und zum Evangelischen Jugendwerk, die mit 16 Jahren dann zur persönlichen Entscheidung führten, mein Leben mit Jesus zu leben. Aus dieser Zeit kommen auch meine ersten Kontakte zu den Gemeinschaften und vielfältigen Frömmigkeitsstilen, wie sie im Schwarzwald alle auf engem Raum nebeneinander leben, sich reiben und auch befruchten, soweit Jesus in der Mitte steht. Auch meine Liebe zur Evangelisation ist aus dieser Zeit bis heute erhalten geblieben.

Es folgte das Theologiestudium in Krelingen, Tübingen und Marburg. Und noch einmal wurde mit Heinrich Kemner, dem damals 86-jährigen Leiter des großen Glaubenswerks in Krelingen, eine geistliche Persönlichkeit wichtig für mich. Nach dem Studium übernahm ich dann die Leitung eines Computervertriebs und musste schmerzhaft lernen, dass es Dinge gibt, die über die Kräfte gehen und trotz aller Anstrengung scheitern müssen. Im Anschluss an das Vikariat in Langenburg (Hohenlohe) war ich von 1999 bis zu diesem Jahr Pfarrer zur Anstellung im Kirchenbezirk Balingen. Meine besonderen Arbeitsschwerpunkte sind die Kinder- und Jugend-, sowie die christliche Rundfunk- und Urlaubearbeit. Seit dem vorletzten Jahr verrete ich zudem als Theologe die Kirchenbezirke Balingen und Tuttlingen im Parlament unserer Landeskirche, der Württembergischen Landessynode.

So anstrengend dermaßen zahlreiche Ortswechsel auch sein mögen, sie halten einen doch wach für die derzeitigen gesellschaftlichen Strömungen. Und dabei ist mir

aufgefallen, dass ich noch nie größeres Interesse und größere Sehnsucht nach Glauben und gelingendem Leben erspürt habe als im Augenblick. Die Herausforderung besteht für mich zunächst darin, dass die Menschen unsere christliche Botschaft nicht als Antwort auf ihre Fragen empfinden. Jeden Tag lerne ich neu, das, was mein Leben reich gemacht hat und trägt, so neu zu sagen, dass es auch das Leben anderer reich machen und tragen kann. Meinen Dienst als Landesreferent für Evangelisation sehe ich also zunächst darin, Mut zu machen, Außenstehende zu verstehen, ihnen das Evangelium auf ihre Art zu sagen. Ich betrachte es als ein unvergleichliches Vorrecht, dass wir als Gemeinschaft Menschen, die zu Christus gehören, weiterführen dürfen, mit ihnen gemeinsam ein Stück Lebensweg gehen und sie so beheimaten in unseren Gemeinschaften. Neben der klassischen Evangelisation sehe ich es als meine Hauptaufgabe an, mit den Gemeinschaften und Bezirken Modelle zu entwickeln und gemeinsam Wege zu begehen, auf denen Außenstehende in unseren Gemeinschaften Heimat finden.



Von links: die Künstlerin Elfriede Hehr, Gemeinschaftspfleger Ludwig Schmidt, Gemeinschaftsleiter Hermann Lang.

Ein Schmuckstück fürs Bezirkszentrum

Während der Bibeltage im Bezirkszentrum der Altpietistischen Gemeinschaft in Backnang wurde ein lang ersehnter Wunsch wahr: Frau Elfriede Hehr übergab der Gemeinschaft einen von ihr in Quilttechnik gefertigten Wandbehang. Das Motiv stellt das »himmlische Jerusalem« dar. Der Wandbehang wurde mit großer Sorgfalt genau nach dem Bibeltext aus der

Offenbarung gestaltet. Um die richtige Farbe der Grundsteine zu ermitteln, wurden Mineralienführer befragt. Die Krone symbolisiert Gott, der als König in dieser Stadt wohnt und der ihr ewiges Licht ist. Die Fertigung, angefangen beim Kauf der Stoffe, war begleitet von Gebet, sodass der Wandbehang unter der Leitung des Heiligen Geistes entstand. Jedem, der ihn betrachtet, soll er zum Segen werden und eine Sehnsucht nach der himmlischen Stadt wecken.

Aktueller Buchtipp

Patrick Johnstone Gebet für die Welt

Hänssler Verlag, 992 Seiten,
19,95 Euro

Der Titel des Buches lässt keinen Zweifel am Anliegen des Autors: Es ist eine Hilfe zum Gebet für die unterschiedlichsten Herausforderungen in der weltweiten Mission. Patrick Johnstone hat dieses einzigartige Standardwerk völlig neu überarbeitet und aktualisiert. Das

umfangreiche Buch gibt uns einen detaillierten Einblick in Politik, Kultur, Wirtschaft und Situation der Christen in über 200 Ländern unserer Erde. Johnstone nennt jeweils konkrete Gebetsanliegen zu den einzelnen Staaten und hilft so zur gezielten Fürbitte. Landkarten, Tabellen und Grafiken machen das Buch außerdem zu einer wichtigen Informationsquelle. Man kann es z. B. neben den Fernseher legen und sich bei Nachrichten aus weit entfernten Ländern auch über die geistliche Situation im jeweiligen Land informieren. Dem Gebet für die Welt sind keine Grenzen ge-

setzt: im Gottesdienst, bei Gebets- tagen, zu Hause abschnittsweise am Esstisch oder mit dem im Buch vorgeschlagenen Kalender. Die vielfältigen Erläuterungen sind aber auch eine hervorragende Quelle für Spiele und Quizfragen, um auch auf diese Weise das Anliegen der Mission zu vermitteln. In zahlreichen Anhängen bietet das Buch zusätzliche Informationen z. B. über Missionsgesellschaften, Internetseiten und die Zahl der Missionare weltweit. Ein unverzichtbares Werkzeug für alle, die sich für die Weltlage interessieren. *Harald Brixel, Knittlingen*

Der Landesbrüdererrat – ganz persönlich

Dr. Siegfried Kullen ist 64 Jahre alt und lehrt als Dozent für Geographie an der Pädagogischen Hochschule Weingarten. Seinen beruflichen Werdegang begann er als Volksschullehrer an einer Ein-klassenschule im Welzheimer Wald (Birkenlohe). Nach einem Studium der Pädagogik und Geographie an der Universität Tübingen wurde er Geographiedozent an den Pädagogischen Hochschulen in Lörrach, Reutlingen und seit 1987 in Weingarten. Er wohnt mit seiner Frau in Berg bei Ravensburg. Sie haben vier erwachsene Kinder und vier Enkelkinder.

Seit Jahrzehnten bilden Sie Lehrer aus. In dieser Zeit haben sich sicher viele Methoden, aber auch die Studierenden geändert. Über welche Änderung freuen Sie sich? Welche macht Ihnen Sorgen?

Insgesamt freue ich mich, dass die Kinder und Studierenden in ihrer großen Mehrheit in allen Generationen immer gleich offen und fröhlich dem Leben und seinen Anforderungen entgegengetreten. Vor allem im Bereich der Grundschule hat sich in den letzten Jahrzehnten vieles zum Besseren verändert. Sorgen mache ich mir über die Entwicklung in manchen Hauptschulen in Ballungsräumen. Besonders bedauere ich, dass immer weniger geeignete junge Männer sich bereit finden, den Lehrerberuf zu wählen.

Immer wieder liest und hört man, dass Siegfried Kullen eine Reise-gruppe leitet. Was treibt Sie immer wieder in die Welt hinaus?

Als Geograph hat man ein berufliches Interesse an der Natur und Geschichte dieser Welt. Die Fülle der geographischen Erscheinun-

gen zu studieren, sie zu deuten und zu erklären, vor allem anderen Menschen die Augen zu öffnen für die Wunder der Welt und die Herrlichkeit der Schöpfung Gottes ist für mich ein wichtiges Motiv für meine Studienreisen.

Der Name »Kullen« hängt untrennbar mit Hülben zusammen. Was sind Ihre ersten Erinnerungen an die Kirchweihmontagstunde, und worin sehen Sie die bleibende Aufgabe für die Zukunft?

Meine ersten Erinnerungen an die Kirchweihmontagstunde gehen in die letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges zurück. Damals suchten viele schwarzgekleidete Frauen und alte Männer, die vermutlich den Tod eines im Krieg gefallenen Angehörigen betrauertem, Trost und Zuspruch in der Kirchweihmontagstunde. Bleibend in Erinnerung ist mir, wie meine Großtante Pauline Kullen im alten Waschküchen in einem großen Waschkessel Nudelsuppe für die Besucher kochte, die oft mehrere Stunden zu Fuß nach Hülben gewandert waren.

Mein Wunsch ist, dass das Zentrum der Kirchweihmontagstunde auch in Zukunft bleibt: »Psalmen zum Leuchten zu bringen«.

Die Landkarte beweist es: Das Gebiet zwischen Alb und Bodensee ist nicht von Altpietistischen Gemeinschaften übersät. Gibt es dafür Gründe, und ist ein Aufbruch möglich?

Seit 1987 lebe ich in Oberschwaben. Hier hat der evangelische Glaube und der Pietismus – wenn man von den alten Reichsstädten absieht – erst nach der Säkularisation (1803) langsam Einzug gehalten. Die ersten Evangelischen waren altwürttembergische Beamte und Bauern aus dem Unterland, die zugezogen waren. Als Altpie-

tist lebt man daher in einer doppelten Diaspora: Einmal stellen die Evangelischen eine Minderheit in der Bevölkerung dar, zum anderen spielt der Pietismus in den evangelischen Gemeinden eine geringe Rolle. In den letzten Jahren haben allerdings unsere Stunden durch den Zuzug von Russlanddeutschen eine starke Belebung erfahren, worüber wir uns freuen und Gott dankbar sind.

Ihre Vision einer Gemeinschaftsstunde im Jahre 2030 würde mich auch von Ihnen interessieren ...

Mit menschlichen Visionen muss man im geistlichen Leben vorsichtig sein, denn der Geist Gottes weht, wo er will. Auch liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Daher ist es mein Gebet zu Gott, er möge unsere Stunden und den Pietismus als Laienbewegung erhalten und den Glauben in Kirche und Gemeinschaft stärken.

Martin Scheuermann ist 42 Jahre alt und seit 1987 mit Christine verheiratet. Sie haben vier Kinder zwischen 7 und 12 Jahren. In der Ruhrgebietstadt Bochum aufgewachsen, führte ihn sein Weg über Unterweissach, Hermagor/Kärnten nach Kassel. Seit fünfenehalb Jahren leitet er den Schönblick.

Wie bist du mit dem Altpietismus zum ersten Mal in Berührung gekommen?

Zum ersten Mal hörte ich das Wort »Altpietistischer Gemeinschaftsverband« Ende der siebziger Jahre auf der Gnadauer Pfingstkonferenz in der Siegener Hammerhütte. Ich kann mich noch erinnern, dass Kurt Feuerbacher damals von den Apis berichtete. Während meiner Unterweissacher Zeit (1982–1986) habe ich einige Bibelstunden im Raum Backnang gehalten. Damals

lernte ich Gemeinschaftspfleger Heinz Döbele kennen. Danach erlebte ich ein Begegnungstreffen zwischen Pfarrergebetsbruderschaft und Gnadau auf dem Schönblick. Unvergesslich ist mir die Bibelarbeit von Walter Schaal.

In Unterweissach warst du schon einmal dem Schönblick recht nahe. Doch dein Weg führte zuerst nach Südosten (Kärnten) dann nach Norden (Kassel). Welche Erfahrungen (geistliche oder auch menschliche) hast du aus beiden Stellen mit auf den Schönblick gebracht, die du nicht missen möchtest?

In Kärnten war ich neben meinem Auftrag als Prediger auch als Religionslehrer tätig. Ich hatte alle evangelischen Kinder der Stadt bis zur 4. Klasse im Unterricht. Welch großartige missionarische Chance! Die schöne Erfahrung: Ich hatte die Möglichkeit, in einem gesellschaftlich relevanten Rahmen (Schule) das Evangelium Eltern und Kindern zu verkündigen. Gemeinschaftsarbeit darf nicht im Ghetto geschehen, sondern hat öffentlichen Charakter.

Die Kasseler Zeit war wunderbar. Menschlich gesehen waren es entscheidende Jahre meines Lebens. Ich kam als Jungeselle und ging als Ehemann und Vater von vier Kindern. Es war eine sehr intensive Zeit auch im geistlichen Bereich. In Kassel erlebte ich die Entwicklung einer missionarischen Gemeindefarbeit. Von der Struktur her hat sich unsere traditionelle Gemeinschaftsarbeit zu einer Gemeinschaftsgemeinde entwickelt. Diese Erfahrungen haben mir für die Gemeindeentwicklung auf dem Schönblick vielschichtig geholfen.

Für einen theologisch Interessierten wie dich ist es vermutlich nicht leicht, neben einer Schönblick-ei-



Martin Scheuermann (links) und Siegfried Kullen

genen Buchhandlung zu wohnen. Wenn du Zeit hast – zu welchem Buch würdest du greifen, um es zu lesen?

Ich liebe Biographien. Besonders im Urlaub genieße ich es, zu lesen. Für den Sommerurlaub habe ich mir unter anderem das Buch von Siegfried Kettling über die Johannespassion vorgenommen, eine theologische und musikalische Vertiefung des großartigen Oratoriums von Johann Sebastian Bach.

Verbandszentrum auf dem Schönblick: Wie könnte dies aussehen und warum braucht der Verband, der Schönblick und unsere Gemeinschaftsgemeinde (»Evangelische Gemeinde Schönblick«) ein solches Zentrum?

Der Schönblick braucht ein Verbands- und Gemeindezentrum, weil

- wir oft »aus den Nähten platzen«
- wir für größere Seminare und Tagungen keinen entsprechenden Raum haben
- uns weitere Gruppenräume fehlen
- die Gemeinde wächst und der Gottesdienstsaal viel zu klein ist
- Gemeindegruppen eigene Räume brauchen
- Die GemeinDEMUSIKSCHULE Übungs- und Schulungsräume braucht.

Der Gottesdienstsaal soll zunächst etwa 400 Personen fassen. Für

Großveranstaltungen (Jahresfest, Landesjugendtreffen, Mitarbeiter-tage, Evangelisationen, Kongresse etc.) soll es eine Erweiterungsmöglichkeit geben, sodass bis zu 1000 Personen an einer Veranstaltung teilnehmen können. Es ist geplant, dass das Zentrum ans Erholungsheim und an das Freizeit- und Schulungszentrum durch einen Verbindungsgang angeschlossen wird. Wichtig ist uns, dass das Hauptgebäude unser Markenzeichen bleibt und das neue Zentrum vom Erscheinungsbild her eine untergeordnete Präsenz bekommt. Ich freue mich über das kreative und gute Miteinander im Bauausschuss.

Könntest du in wenigen Sätzen deine Vision des Schönblicks im Jahre 2030 beschreiben?

Der Schönblick ist heute genau das, was er schon immer war: ein Ort, an dem Menschen auftanken, Ruhe finden, Jesus begegnen können.

Meine Vision für 2030 ist, dass wir diesen von Gott gegebenen Auftrag weiter erfüllen können. Unser Werk hat eine großartige Segensgeschichte erlebt.

Ich habe die Vision, dass Jesus auch weiterhin seinen Segen reichlich schenken wird.

Die Fragen stellte Gottfried Holland, Freudenstadt

Persönliches



Geburten

Samuel und Simeon,
Zwillinge von Norbert und
Christine Haupt, Undingen

Micha Hannes,
Sohn von Jürgen und Ruth
Reinhardt, Dettingen a. A.

Julian,
Sohn von Jörg und Silke Wan-
del, Mähringen

Daniela,
Tochter von Uwe und Annette
Scholz, Pfullingen

Sarah Elisabeth,
Tochter von Thomas und Ingrid
Kugele, Gomaringen

Elias Laurin Michael,
Sohn von Matthias und Heli
Pfizenmaier, Weingarten

Dorothee,
Tochter von Michael und Elke
Schwarz, Dußlingen

Hochzeiten

Andreas Schanz, Martinsmoos,
und *Esther Schrade,* Zweren-
berg

Markus Daumüller, Bernhau-
sen, und *Jutta Kilgus,* Lombach
Tihomir Vekic, Osijek/Kroatien,
und *Ulrike Hägele,* z. Z.
Gächingen

Ulrich Braun, Neckartailfingen,
und *Lore Dörr,* Altdorf

Goldene Hochzeiten

Paul und Hedwig Tremer,
Asperg

Matthäus und Anne Mutschler,
Sulz-Brachfeld

Diamantene Hochzeiten

Hans und Mathilde Haußmann,
Stuttgart-Rohr

Christian und Elsa Schnitzler,
Dettingen/Erms

85. Geburtstag

Gotthilf Machleid, Backnang,
früher Bezirksbruder im Bezirk
Backnang

70. Geburtstag

Martin Deuble, Wildberg, Be-
zirksbruder im Bezirk Nagold

Jubiläum

Lore Clesle, Mitarbeiterin in
unserer Geschäftsstelle (Finan-
zen und Personal), kann am 1.
Oktober auf ihr 25-jähriges Ju-
biläum im AGV zurückblicken
(siehe auch Seiten 14 und 15).

*Wir gratulieren herzlich und
wünschen Gottes Segen mit Phil
1,6b: Paulus schreibt: »Ich bin
guter Zuversicht, dass der in
euch angefangen hat das gute
Werk, der wird's auch vollenden
bis an den Tag Christi Jesu.«*

Heimgerufen

Ruth Maier,
Hof und Lembach, 80 Jahre
Gertrud Schäufole,
Kayh, 82 Jahre
Helmut Xander,
Zaberfeld-Michelbach, 75 Jahre

Maria Ottmar,
Ebhausen, 89 Jahre
Mina Rau, 87 Jahre, und
Elfriede Schwaderer, 90 Jahre,
Göppingen

Anna Fischer,
Täbingen, 80 Jahre
Emilie Schamoti,
Berglen-Öschelbronn, 83 Jahre

Elisabeth Maier,
S-Heslach, 91 Jahre

Emma Zeeb,
Gomaringen, 94 Jahre

Klara Haizmann,
Freudenstadt, 74 Jahre

Martha Knapp,
Nürtingen, 88 Jahre

Johann Klein,
Ellhofen, 76 Jahre

Lina Stocker,
Bergfelden, 90 Jahre

Elise Fröscher,
Faurndau, 96 Jahre

Maria Sattler,
Ölbronn, 83 Jahre

Maria Briem,
Bernhausen, 79 Jahre

Kurt Arthur Irmscher,
Birkenfeld, 93 Jahre

Maria Burkhardt,
Spielberg, 82 Jahre

Eberhard Rempp,
Wildberg, 66 Jahre

Walter Klenk,
Schönbronn, 82 Jahre

Eugen Bischoff,
Bad Mergentheim, 90 Jahre

Maria Aichert,
Nehren, 87 Jahre
Margarete Dewald,
Gönnigen, 83 Jahre
Ruth Bauer,
Ludwigsburg, 78 Jahre
Joachim Braun,
Öschingen, 99 Jahre
Ernst Meyer,
Rieden, 89 Jahre

Margarete Hubschneider,
Beutelsbach, 65 Jahre
Diakonisse Hilde Naujokat,
Stuttgart, 91 Jahre
Regina Buck,
Hülben, 77 Jahre
Maria Brey Mayer,
Feldstetten, 82 Jahre
Elisabeth Schneider,
Brettach, 92 Jahre
Elisabeth Schiek,
Reutlingen, 90 Jahre
Bertha Munz,
Holzelfingen, 94 Jahre
Elsa Friedl,
Meidelstetten, 95 Jahre
Hans Schilling,
Stetten, 77 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
Hiob 19,25: »Ich weiß, dass
mein Erlöser lebt.«*



Lied des Monats: Stadt am Berge

1. Mach uns zur Stadt am Ber-ge, die
je - der ger-ne hört. Die Lich-ter
brach-ten weit ins Land hi-naus: die
Stadt am Ber-ge wächst und blüht.
Men-schen strö-men ein, sich in ihr zu
ber-gen, weil die hel-le Stadt
star-ke Mau-ern hat. Schutz und Le-bens-raum für
Groß und Klein.

2. Mach uns zur Stadt am Berge, von der man gerne hört. Die Freude lässt die Zungen überfließen, und Lobpreis wird ins Land gesät, tief ins Herz hinein, wunderbare Lieder!

Weil die helle Stadt starke Quellen hat, trinken alle Menschen, Groß und Klein.

3. Mach uns zur Stadt am Berge, die lebt und Fülle hat, die Wasserbrunnen in der Tiefe gründet, und Himmelsbrot macht alle satt. Welch ein Lebensstrom fließt in ihrer Mitte!

Weil die helle Stadt starke Quellen hat, trinken alle Menschen, Groß und Klein.

Text und Musik: Hans Bauer 1997, Rechte: beim Autor

Gemeinschaft konkret

»Wir pflügen und wir streuen ...«

Aus dem Bezirk Brackenheim

Das milde Klima des Stromberg-Heuchelberg-Gebietes bewirkt Wärme und Fruchtbarkeit. Das wünschen wir uns auch für die Gemeinschaftsarbeit. So wie in den hiesigen Weinbergen viel Mühe und fleißige Helfer nötig sind, bis Frucht eingebracht wird, so ist es auch im Blick auf die Bezirksarbeit.

Wir sind dankbar für alle Mitarbeiter in der Gemeinschaftsarbeit, Jugendarbeit, im Gemeinschaftschor und über alle Treue unserer Gemeinschaftsgeschwister. Wenn wir an die kleinen Gemeinschaften an manchen Orten denken, könnten wir mutlos werden. Aber alles Bemühen taugt nichts, wenn Gott nicht das Gedeihen schenkt. Es muss erbeten sein.

Wir treffen uns hier im Bezirk Brackenheim an 17 Orten zu Gemeinschaftsstunden, Frauenstunden, Haus- und Gesprächskreisen. In Brackenheim selbst ist Kinderstunde, Mädchenjungschar und Jugendarbeit. Der Bezirkschor mit etwa 25 Sängerinnen und Sängern erfreut die Besucher der Monatsstunden, die Lobpreisband »GottLOB« ist bei den großen Bezirksveranstaltungen im Einsatz.

An einem Sonntag im Monat (in der Regel am letzten) ist in Brackenheim statt der 14 Uhr-Gemeinschaftsstunde um 17.30 Uhr »Bibel aktuell« mit besonderer Gestaltung. Wir laden einen Redner ein, der zum Text des Sonntags oder zu einem bestimmten Thema spricht. Die Kinder haben ein Extra-Programm. Dieser Abend wird auch von etlichen Leuten besucht, die nicht zur Gemeinschaftsstunde

kommen. Wir wollen damit vor allem Leute der mittleren Generation erreichen.

Unsere Monatsstunde nennen wir »Api-Happening«. Dieser Name »Happening« = »Ereignis« macht deutlich, dass diese Zusammenkunft einen besonderen Charakter hat. An dem jeweiligen Ort ist der Ortspfarrer durch ein Grußwort mit einbezogen, die Verkündigung übernimmt meistens ein Gastredner und wird von Anspiel oder Zeugnis und Chorliedern umrahmt. Teilweise müssen wir auf eine Halle ausweichen, damit alle am Kaffeetisch Platz haben. Die Adventskonferenz (2. Advent) im evangelischen Gemeindehaus Brackenheim ist ein festlicher Jahresabschluss und Höhepunkt der Api-Happenings.

Der Jugend- und Familientag am 1. Mai ist die größte Veranstaltung im Jahr. Dieser Tag mit etwa 300 Besuchern hat schon lange Tradition. Mit einem Programm für Jung und Alt verbindet er die Generationen. Thema in diesem Jahr: »Warum werde ich nicht satt?« mit



Pfarrer Andreas Schäffer, Band »GottLOB« und »Dancers by faith« (Teendance).

Für die Frauen ist der Frauentag im Frühjahr in Güglingen in der festlich dekorierten Mauritiuskirche mit einem interessanten Thema und einer kompetenten Rednerin ein Ereignis besonderer Art (2003: Dr. Christel Hausding »Gemeinsam sind wir stark«).

Dieses Jahr waren vom 31. August bis 14. September Zelttage mit »Kirche unterwegs«, ein missionarischer Einsatz, der uns auf Allianzebene untereinander verbunden und als Christen herausgefordert hat.

Fritz Bauder

»Base« (= Basis) heißt unser neuer Treffpunkt für Jugendliche in unserem »API-Jugendhaus«, in der Schlossstraße 13 in Brackenheim.





Dieses Jugendbistro soll Jugendlichen ab 13 Jahren mit Kicker, Billard, Dart, Musik und einem kleinen Imbiss sowie den einladend gestalteten Räumen eine Atmosphäre zum Wohlfühlen bieten. Am Anfang haben viele Jugendliche dieses Angebot wahrgenommen. Das Mitarbeiterteam (siehe Bild) bereitet jeweils ein kleines Programm und einen Impuls vor und hält sich für Gespräche und Kontakte bereit. »Base« findet in Zusammenarbeit mit der örtlichen Kirchengemeinde statt und hat das Ziel, Kontakte zu Jugendlichen aufzubauen, die zu keinem christlichen Treffen kommen. Für Christen bietet dieses Bistro eine gute Möglichkeit, ihre nichtchristlichen Freunde einzuladen, denn im »Base« kann man unkompliziert und natürlich über Persönliches und über seinen Glauben reden.

Jochen Baral

Dank:

- für alle Möglichkeiten der Verkündigung
- für die Mitarbeiter im Bezirk
- für alle Ermutigung

Fürbitte:

- um Belebung der kleinen Kreise
- um junge Menschen, die konkret Jesus nachfolgen und sich treu einsetzen

Die Geister, die ich rief ...

Halloween – ein harmloser Gruselspaß?

Am 31. Oktober ist es wieder soweit: für die einen der Gedenktag der Reformation, für viele inzwischen ein Tag der Hexen, Geister und Monster. Es ist Halloween. Kürbisse erobern wieder die Fensterbänke und Garageneinfahrten. Spielzeug- und Kostümhersteller freuen sich über gewaltige Umsätze. Durch geschickte Marketingstrategien wurde Halloween zu einem zweiten Karneval.

Worum geht es?

Halloween hat seine Wurzeln in der Religion der Kelten. Nach ihrem Kalender läutete Samhain (»Ende des Sommers«) eines von vier Großfesten, am 1. November den Winter, ein und damit auch ein neues Jahr. Es war zugleich ein Erntefest. Den Vorabend hielt man für eine »Zwischenzeit«, in der man Zugang zur Welt der Geister und Toten finden kann. Rituale, wie z.B. große Feuer und abschreckende Verkleidungen, sollten die bösen Geister vertreiben. Wir wissen insgesamt nicht sehr viel über keltische Gebräuche, sodass auch weitere Einzelheiten von Samhain im Dunkeln bleiben.

Papst Gregor IV. verband den Beginn des keltischen Jahres mit dem Gedenken an die Heiligen und legte schließlich im Jahr 835 den 1. November als Gedenktag (gefolgt von Allerseelen am 2. November) für die gesamte Kirche fest. »All Saints day« oder »All Hallows day« (Allerheiligen) hieß der Tag in Großbritannien. Der Vorabend von Allerheiligen war »All Hallows' Evening«. Aus der Kurzform »All Hallows' E'en« wurde später

Halloween. Im 19. Jahrhundert nahmen irische Einwanderer die Bräuche von Halloween mit an die Ostküste Amerikas. Dort entwickelte es sich schließlich zu einem Kinderfest mit Masken und Kürbispartys. Kinder ziehen verkleidet durch die Straßen und rufen an den Haustüren »Süßes oder Saureres«. Wer den Kindern dann keine Süßigkeiten schenkt, muss mit Streichen rechnen. Seit den neunziger Jahren erobert Halloween nun auch die deutschen Kinderzimmer. Die Hintergründe von Halloween sind dabei wohl den meisten genauso unbekannt wie mittlerweile die von Allerheiligen. Wie lässt sich die große Beliebtheit dieses Festes, das ja nicht aus unserem Brauchtum stammt, erklären? Medien und Unterhaltungsindustrie haben Halloween für sich entdeckt und ihm eine karnevalistische Ausrichtung gegeben. Woher aber kommt die neue Lust am Gruseln? Unsere Gesellschaft steckt in einer Krise des Rationalen. Verstand allein macht uns nicht mehr glücklich. In unserer von der Technik entzauberten Welt kommt ein fantasievolles, kindliches Fest gerade recht. Karneval ist in den jeweiligen Hochburgen den traditionellen Sitten und Gebräuchen unterworfen. Halloween hingegen bietet viele individuelle Gestaltungsmöglichkeiten. Es ist der Reiz des Neuen. Bei Halloween geht es im Unterschied zum Karneval fast ausschließlich ums Gruseln. Es ist allerdings weit mehr als ein verspinnenes Kostümfest. Es ist die willkommene Unterbrechung des



grauen Alltags, in der man seine Ängste vor dem Unheimlichen und Unberechenbaren spielerisch verarbeiten kann.

Halloween bestätigt und verstärkt den Trend der Säkularisierung unserer Gesellschaft. In einer Zeit, in der vor allem die jüngere Generation kaum noch die Bedeutung der christlichen Feste kennt und ihnen demzufolge keine Bedeutung mehr schenkt, haben esoterische Praktiken Hochkonjunktur. Die Esoterik-Welle erfasst nun zunehmend auch die Kinder. Wir sind auf dem Weg zurück in unser altes Heidentum. Die Lust am Unerklärlichen ruft die Geister zurück, von denen wir glaubten, sie mit unserem Verstand wegerklärt zu haben.

Was ist zu tun?

Wie verhalten wir uns als Christen gegenüber Geistermasken, Kürbisfratzen und Gruselpartys? In unse-

rer multireligiösen Gesellschaft gilt mehr denn je das Wort des Petrus: »Seid nüchtern und wachsam«, denn der Teufel ist eine ernst zu nehmende Realität (1.Petr 5,8; vgl. 2.Kor 11,14). Eindringlich warnt die Bibel vor den Gefahren der Verführung. Wachsam sein heißt auch, sich vor den Einflüssen der Esoterik zu schützen. Auf der anderen Seite kennt Petrus auch das Problem der Überreaktion. Aus Angst, das Falsche zu tun, zieht man sich ängstlich zurück und grenzt sich oder andere aus. Deshalb gehört zur Wachsamkeit auch die Besonnenheit. Das heißt: Vor aller Kritik müssen wir Informationen sammeln, auswerten und sachlich beurteilen.

Was also tun am 31. Oktober? Für viele ist Halloween ein harmloses Kostümfest. Oft jedoch wird es mit okkulten Praktiken verbunden, die wir als Christen nicht mitmachen können (vgl. 5.Mose 18,9–

12; 3.Mose 19,31; Jes 8,19; Apg 19,18f.). Bereits durch Kostüme und Dekorationen werden Teufel und Geister verharmlost und die Grenzen zum Okkultismus überschritten.

Damit sind wir nicht grundsätzlich gegen Spaß und Verkleidung. Verkleiden und Maskieren macht Kindern Freude. Nutzen wir die Gelegenheit, ihnen zu erklären, dass eine Verkleidung als Teufel, Hexe oder Geist der Meinung der Bibel widerspricht. Mit dem Teufel ist nicht zu spaßen (Eph 4,27; Jak 4,7; 1.Joh 3,8).

Bei Halloween besteht außerdem die Gefahr, vor allem Kinder zu verängstigen. Wir sollten ihnen sagen, dass Angst zum Leben gehört, wir aber mit Jesus auch über unsere Ängste reden dürfen. Er will uns helfen, sie zu überwinden. Die Kinder-Evangelisations-Bewegung (KEB) hat zum Thema Halloween ein hilfreiches Material-Heft mit biblischer Lektion und einem Stundenentwurf herausgebracht (ideen plus, 3/2002).

Gerade Christen müssen nicht alles mitmachen, vor allem nicht Halloween. Doch wir sollten unsere Haltung plausibel begründen und dabei auch unseren Glauben bezeugen. Ein wichtiges Prinzip christlicher Pädagogik war immer, den Unsitten der Welt etwas Positives entgegenzusetzen. Wir haben viele Gründe, um zu feiern und uns zu freuen. Warum nicht gerade zu Halloween ein alternatives Kinderfest mit biblischer Geschichte feiern? Einen Vorschlag für eine Früchte-Party enthält das Extra-Blatt (»Halloween – das Fest der Geister, Dämonen und Kürbisse«) der Stiftung Marburger Medien (Telefon 0 64 21/18 09-0; Fax -23). Warum sollen wir den Kürbis und das Verkleiden denen überlassen, die es zum Gruseln missbrauchen?

Harald Brixel, Knittlingen

Aus Gnadau

Ab nach Kassel

Der Umzug der Gnadauer Zentrale steht an

Beim Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband (»Gnadauer Verband«) – dem Dachverband des innerkirchlichen Pietismus, dem wir uns von Herzen zugehörig wissen – steht eine einschneidende Veränderung ins Haus: Die Gnadauer Zentrale wird im Oktober »mit Sack und Pack« von Dillenburg nach Kassel umziehen. Anlass genug, unsere Geschwister und Freunde darüber genauer zu informieren.

Die Heimat in Dillenburg

Im Jahre 1977 war ein lang ersehnter Wunsch als echte Gebetserhöhung in Erfüllung gegangen: Der Gnadauer Verband hatte zum ersten Mal eine eigene Zentrale. Einzelne Bereiche (z. B. Gnadauer Verlag, Sekretariat, Archiv ...) waren an unterschiedlichen Orten untergebracht, meist verbunden mit dem Wohnsitz des jeweiligen Verantwortlichen. Vieles war sehr mühsam und zeitaufwändig. Für heute eigentlich undenkbar! Anfang des vorigen Jahrhunderts waren es finanzielle, im Dritten Reich politische Gründe, die einen Gnadauer Standort vereitelten. In den siebziger Jahren hatten die verantwortlichen Brüder dann das Projekt mit viel Liebe und Engagement vorangetrieben – allen voran Präses Kurt Heimbucher. Als man nach intensivem Suchen und Beten in der damaligen Mitte Deutschlands »fündig« wurde, war die Freude riesengroß. Man konnte in Dillenburg das ehemalige »Hotel Dillenburg« erwerben. Es lag sehr verkehrsgünstig an der Autobahn (A45) und hatte Schnellzugverbindung.

In erstaunlich kurzer Zeit entwickelte sich diese Zentrale zur echten Mitte des Verbandes, zur Heimat. Wie viele unvergessene Begegnungen mit Verantwortlichen



Theo und Monika Schneider

im Gnadauer Bereich gab es, Sitzungen, Fachtagungen (auch mehrtägig) ... Unvergesslich etwa der Kongress für Kinderarbeit im Jahr 1987 mit den Hauptveranstaltungen in der nahe gelegenen Stadthalle. Die Mitte der Zentrale bildete das Ehepaar Monika und Theo Schneider, die mit ungeheurem Fleiß, mit Umsicht und viel Gastfreundschaft dafür sorgten, dass die Zentrale ein echtes »Herzstück« wurde.

Gründe für den Umzug

Nach der geschenkten Wiedervereinigung wurde zunächst das Sekretariat von Gnadau-Ost aus Woltersdorf (bei Berlin) in die Gesamtzentrale integriert. Aufgrund der schon während der Zeit von Stacheldraht und Mauer sehr intensiven Verbindungen vollzog sich das innere Zusammenwachsen ohne Probleme. Doch die Wiedervereini-

gung hatte auch hier eine völlig neue Situation geschaffen: Dillenburg war gleichsam über Nacht von der Mitte an den Rand gerückt. Es zeigte sich sehr bald, dass ein bundesweit tätiger Dachverband einen zentraleren Standort benötigt. Die Entfernungen vom Osten her ließen An- und Rückfahrt für Sitzungen an einem Tag nicht zu. Nach gründlichen Beratungen war die Entscheidung schließlich klar: Kassel sollte der neue Ort sein. Was in Dillenburg nicht möglich war, kann dort umgesetzt werden: Zentral an der A7 gelegen, mit ICE-Bahnhof (im Stundentakt), kann man an einem Tag von allen »Ecken« Deutschlands aus nach Kassel kommen samt Rückfahrt. Wahrlich nicht überraschend, dass sich immer mehr christliche Werke an diesem zentralen Ort niederließen – zuvor waren hier schon der CVJM und der EC zu Hause. Hinzu kam, dass in dem ehemaligen Hotel in Dillenburg zwingend größere Renovierungsarbeiten nötig geworden wären, die einen erheblichen finanziellen Aufwand erfordert hätten. Man hielt also »Augen und Ohren« nach einer günstigen Möglichkeit in Kassel offen. Wegen des sehr engen finanziellen Rahmens war ein Umzug nur bei gleichzeitigem Verkauf des Hauses in Dillenburg möglich. Dies entpuppte sich freilich während längerer Zeit als ein schwieriges Unternehmen. Als das Haus im September 2002 schließlich zum Preis von 400 000 Euro an ein Dillenburger Bauunternehmen verkauft werden konnte und sich zugleich die Möglichkeit ergab, auf dem Gelände des Deutschen EC-Verbandes ein Baugrundstück mit einer Fläche von ca. 650 Quadratmetern zu erwerben, wurden die Weichen auf Umzug und Neubau einer Gnadauer Zentrale gestellt.

(Fortsetzung folgt)

Otto Schaudde

Stabwechsel

Im **Süddeutschen Gemeinschaftsverband** hat ein Leitungswechsel stattgefunden. Dies ist uns ein willkommener Anlass, die enge und brüderliche Verbundenheit zwischen unseren Verbänden dankbar zu betonen.

Nachdem Friedhelm Böker vor zwei Jahren als Inspektor in den Ruhestand getreten war, wurde ei-



*Ernst Vatter (links) und
Dr. Helmuth Egelkraut (rechts)*

ne neue Leitungsstruktur in Kraft gesetzt. Dem Gemeinschaftsverband steht nunmehr ein (ehrenamtlicher) Vorsitzender vor. Für zwei Jahre hatte Ernst Vatter (langjähriger Missionsdirektor der Liebenzeller Mission) eine gute Bahn gespurt – bewusst von ihm auf zwei Jahre angelegt. Nun wurde Pfarrer i. R. Dr. Helmuth Egelkraut als Vorsitzender gewählt. Bruder Egelkraut hatte zuvor Jahrzehnte die Aufgaben eines theologischen Lehrers in Bad Liebenzell, in Unterweissach und als Rektor der Hochschule für Mission in Korntal wahrgenommen. Weltweite Verbindungen, eigene Missionserfahrungen und Vorträge in allen Kontinenten prägen seinen weiten Horizont.

Wir freuen uns mit den »Süddeutschen« über die gute Führung Gottes in ihrem Werk und grüßen mit Jak 5,8: »Seid geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe!« *Otto Schaudde*

Zwischen 25 und 55

Das Erntedankfest gibt uns Anlass, in besonderer Weise unserer Geschwister, die in der Landwirtschaft tätig sind, zu gedenken, verbunden mit der Fürbitte für ihre nicht leichte Situation. Zum andern freuen wir uns über die Bauernarbeit in unserem Verband unter der Verantwortung von Martin Rudolf als Landesbeauftragter für Bauernarbeit, über die gut besuchten Freizeiten und Regionaltreffen »Bauern im Gespräch« sowie den ebenfalls gut besuchten und wertvollen Bauerntag am 29. Juni in Großbottwar. Die nächsten Angebote für unsere Bauern sind in einem gesonderten Kästchen aufgeführt.

Nachfolgender Artikel ist eine Fortsetzung des Beitrags in »gemeinschaft« 6/2003, Seiten 22f.

Bauern im Gespräch – von Zooteknikern und Mechanisatoren

Im Februar 2003 trafen sich etwa 50 Bauern in Blaufelden im freundlich eingerichteten Saal des Evangelischen Gemeindehauses. Willi Metzger hatte alles gut vorbereitet, sodass in kurzer Zeit alles umgeräumt werden konnte.

Nach der herzlichen Begrüßung von Martin Rudolf waren wir »Osis« aus Sachsen mit den Kurzberichten an der Reihe:

Gottfried Neustadt aus Neuwürschnitz berichtete aus der über 90-jährigen Geschichte der Bauernarbeit im Sächsischen Gemeinschaftsverband. Notizen aus dem Protokollbuch wurden erwähnt, zum Beispiel: 1910 trafen sich christliche Landwirte in Sachsen erstmals im Gemeinschaftshaus Flöha. Daraus entstand nach dem Ersten Weltkrieg der »Verein gläubiger Landwirte Sachsens« und später auch Thüringens. Ab 1949 fanden Begegnungen der Landwirte im »Hüttengrund« bei Hohenstein-Ernstthal statt. (Übrigens mussten diese Wochenenden in DDR-Zeiten umbenannt werden. Sie trugen den wohlklingenden und ungefährlichen Titel: »Für im

Winter Abkömmliche«!) 1991 kam auf Anregung des damaligen Landesvorsitzenden Lothar Albrecht ein Treffen für Landwirte zustande, die sich mit ihren Familien nach der »Wende« für die Wiedereinrichtung eines eigenen Betriebes entschieden hatten. Neben der geistlichen Stärkung kam es auch zu Fachvorträgen und -gesprächen. Aus dem neuen Anfang entwickelte sich der Arbeitskreis christlicher Landwirte, dem Glaubensgeschwister aus allen Unternehmensformen mit Schwerpunkt Familienbetriebe, aber auch aus Behörden und wissenschaftlichen Einrichtungen angehören. (So erinnert Adolf Zabel aus Jahnsdorf im Bericht über »90 Jahre Bauernbibeltag« am 23. Juli 2000 in Gabenz.)

Matthias Gruschwitz aus Gottesgrün (Thüringen) beschrieb anschließend den nicht leichten Weg eines »Wiedereinrichters« anhand seiner eigenen familiären Erfahrung. Als Kind erlebte er mit, wie sein Vater in die LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) eintreten musste. Trotzdem



Getreideernte auf Rügen

erlernte er den Beruf eines Landwirts. Übrigens: »Zootechniker und Mechanisator« hieß in DDR-Zeiten der Beruf eines »sozialistischen Bauern«. Die Liebe zur Landwirtschaft ist ihm dennoch geblieben. Im Milchviehstall wurde er als gern gesehener Lehrausbilder gebraucht. Das konnte er nur sein aufgrund seiner Leistungen. Von staatlicher Seite wurden ihm als »Ausbilder« manche Schwierigkeiten bereitet. Trotzdem machte ihm die Arbeit als Rinderzüchter in der LPG Spaß. Seine Frau Annette gestand zwischendurch, dass sie schon damals von ihm begeistert war, als sie mit ihrer Mutter diesen Stall einmal besichtigen konnte. Er sprach mit viel Liebe von seinen Tieren, von denen er Hunderte ohne Nachschauen im Herdbuch kannte und ihre Leistungen und Abstammung parat hatte ...

Diese Liebe zur Landwirtschaft (und natürlich auch zu seiner Familie!) ist ihm geblieben und wurde auch der Grundstein für das Risiko eines »Wiedereinrichters«. Matthias Gruschwitz benannte die schwierigen Anfänge. Man musste einfach etwas tun, wenn es weitergehen sollte in seinem Beruf: entweder in einer Agrargenossenschaft (ehemalige LPGs) weiterarbeiten oder wieder privat anfangen. Es gab nur diese beiden Möglichkeiten. Da einige LPG-Bauern ihr Land aus der Genossenschaft herausnahmen, konnte keine sinnvolle Agrargenossenschaft entstehen. So blieb nur noch der eine Weg in die Selbstständigkeit. »Es

war ein Schubs ins kalte Wasser«, so gestand Matthias. Sein Zeugnis, dass für ihn und seine Familie in dieser Zeit das Gebet und Worte aus der Bibel sehr wegweisend waren, hat alle anwesenden Bauern sehr beeindruckt.

Eberhard Teumer aus Gablenz, Hauptorganisator des sächsischen Arbeitskreises, erinnerte klar an den biblischen Auftrag des Landwirts. »Wir Bauern sind am direktesten mit dem Schöpfungsauftrag Gottes verbunden«, das war der Grundtenor seiner Ausführungen. Anhand des Logos für den Arbeitskreis (Regenbogen, Land, Ähre), erläuterte Eberhard Teumer den biblischen Grundsatz: »Solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht« (1.Mose 8,22).

Stellvertretend für manchen Zeitgenossen stellt sich der Landwirt der Verantwortung vor dem Schöpfer. Das bedarf immer neuer Auseinandersetzungen. Nicht alles, was möglich ist, heißt der Schöpfer gut. Themen wie »Nachhaltige Landwirtschaft im Spannungsfeld zwischen Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der Bewahrung

der Schöpfung« (Dr. Gotthard Kretzschmar, Leipzig) müssen immer neu diskutiert werden. Bei all dem Ringen soll Gottes Wort im Mittelpunkt stehen.

Die Stimme aus Etdorf (Verfasser dieses Berichtes) konnte zum Schluss nur noch auf den vorgerückten Stundenzeiger hinweisen ... Nach 22 Uhr muss jeder Landwirt zwangsläufig an den »zeitigen Hahnenschrei« denken. Ich habe nur kurz erwähnt, dass Gott die Wege eines gelernten Rinderzüchters in DDR-Zeiten auch ganz anders lenken konnte, zum Beispiel zum Prediger im Sächsischen Gemeinschaftsverband.

Martin Rudolf erinnerte daran, dass solche und ähnliche Austauschrunden zwischen den Bauern weitergehen sollen. Besuche zum gegenseitigen Kennenlernen sind wichtig. Gemeinsame Wochenenden und Vorbereitungen auf Themen könnten gemeinsam genutzt werden. Dank und Grüße an die einzelnen Landesverbände wurden mit auf den Weg gegeben. Am Vormittag des 26. Februar zeigte uns Willi Metzger zwei Betriebe von Glaubensgeschwistern aus der Umgebung von Blaufelden: einen Stall mit Zuchtschweinen und einen Betrieb mit Getreideproduktion und integrierter Landbäckerei. Alles war sehr interessant für uns. Danke!

*Christoph Trinks,
Prediger aus Sachsen –
Arbeitsbezirk Döbeln-Etdorf*

Besondere Angebote für Bauern

28.–30. November 2003: Wochenende zum Durchatmen (Möglichkeit zur Verlängerung)

16.–18. Januar 2004: Familienwochenende

3.–5. Dezember 2004: Wochenende zum Durchatmen ,
jeweils auf dem Schönblick

Keiner wird es bereuen!

Im November startet der dritte Jahrgang unseres Bibelseminars »Bibel konkret«, eines der Angebote, die der Arbeitskreis Mittlere Generation verantwortet. Wir freuen uns über die von Beginn an starke Nachfrage. Die folgenden Echos von bisherigen Teilnehmern sollen als »Appetit-anreger« dienen – überzeugen Sie sich selbst! Ein Einstieg ist jederzeit möglich. Termine siehe Seite 30!

Unsere Eindrücke nach drei Jahren Seminar »Bibel konkret«:

- Was hat Gott doch für wunderbare Originale geschaffen! Dies hat man zunächst bei den unterschiedlichen Referenten gemerkt, die alle auf ganz persönliche Art und Weise Gottes Wort und daraus folgende Erfahrungen weitergaben. Sie haben uns den Reichtum der Bibel und die Tiefe biblischen Denkens in schillernden Farben vor Augen gemalt. Selbst große Einheiten waren kurzweilig und packend. Mit großem Gewinn nahm man all die Materialien mit nach Hause. Es war eine wunderbare Gelegenheit, bekannten geistlichen Persönlichkeiten ganz persönlich zu begegnen und sie zu hören.
- Aber auch die Teilnehmer sind Originale, und es war schön, neben »neuen Gesichtern« immer wieder »alte Gesichter« zu entdecken; es ist der Eindruck entstanden, dass wir zu einer großen Familie gehören!
- Gemeinsam sind und bleiben wir unterwegs im Studieren und Lernen!

*Marion und Martin Bernhardt,
Tuttlingen*

Das Bibelseminar hat mir in kompakter Form einen Überblick über viele biblische Themen gegeben. Es wurden oft die großen Linien gezogen, um Zusammenhänge besser zu verstehen; da ist mir der Vortrag von Siegfried Kullen vor Augen, der uns in die Geschichte Israels mit hineingenom-

men hat. Wertvoll waren mir auch Randbereiche wie Diakonie, Seelsorge, Ethik. Beschäftigt haben mich die Themen persönliche Evangelisation mit vielen praktischen Tipps und geistliche Persönlichkeit - Heilige sind Menschen, durch die das Licht scheint.

Ich habe viel profitiert, daher empfehle ich das Bibelseminar von Herzen weiter.

Dorothee Kiess, Karlsruhe

Das Bibelseminar »Bibel konkret« brachte mir ein neues, vertieftes Gottes- und Jesus-Verständnis. Seither lese ich gerne längere Bibelabschnitte, auch ganze Bücher oder Briefe am Stück. Die Seminartage waren eine reine Freude in der Gemeinschaft mit so vielen verschiedenen Menschen jeden Alters. Das Ziel, ganz in und bei Jesus zu sein, ist klar. Was mich sehr bewegte, war das spürbare Überzeugtsein vom Wort Gottes unserer Referenten. Trotz der arbeitsintensiven Seminartage wurden wir nicht müde, über das Gehörte zu reden. Wir beten, dass noch viele vom Seminarangebot Gebrauch machen und dass die Referenten, die ihre Sendung von Gott so ernst nehmen und keine Mühe scheuen, weiterhin dem Wort treu bleiben und die Botschaft appetitanregend weitergeben. *Monika Boland, Albstadt*

Ich bin »einer, den die Gnade fand«. Aus diesem Grund habe ich gerne dieses Seminar für die »Mittlere Generation« besucht. Für mich

sind alle Erwartungen mehr als erfüllt. Jeder Referent und Lehrer war so gut im Wort gegründet und ernsthaft dabei, uns in der Nachfolge zu stärken und zu ermutigen. Daher lebe ich gestärkt und gesegnet in meinem Alltag in der Ehe, Familie, Nachbarschaft und in der Gemeinde. Deshalb will ich nicht vergessen, den Reichtum in Jesus Christus, den ich empfangen habe, mit anderen zu teilen und weiterzugeben. Zum Beispiel im Hauskreis bei der nächsten Bibelarbeit. Keiner wird es bereuen, sich unter dem Wort zurüsten zu lassen für den Alltag und die Ewigkeit. Deshalb empfehle ich den Lesern dieses Berichts und den Laien, wie ich einer bin, diese Art »Kurzbibelschule« – das Bibelseminar »Bibel konkret« – zu besuchen.

Roland Boland, Albstadt

Ich persönlich erlebte das Bibelseminar ganz anders als eine Bibelwoche. Es war eine ganzheitliche Bereicherung meines Lebens als Frau und Mutter, als Unternehmensfrau und Mitarbeiterin in der Gemeinschaft. Zum Beispiel für meinen Geist: Endlich mal wieder das Hirn anstrengen.

Für meinen Körper: Endlich mal wieder ausruhen (sitzen und still sein, einfach zuhören, nichts machen müssen, und bei den Mahlzeiten darf ich mich an einen gedeckten Tisch setzen).

Für meine Seele: Endlich den Glauben mal wieder aus einer anderen Perspektive sehen, Korrektur zulassen und neue Freude an Gottes Wort gewinnen.

Das Ganze gipfelt in der Gemeinschaft: Endlich mal wieder hören, was andere bewegt, und sich nicht um sich selbst drehen.

Gabi Ruoss, Freudenstadt

*Anmerkung der Seminarleitung:
Gabi Ruoss wechselte jahrgangsweise mit ihrem Mann ab.*

Neues vom Schönblick

Evangelische Gemeinde Schönblick feierte Konfirmation

Die Evangelische Gemeinde Schönblick feierte jüngst ihre Konfirmation. Ca. 400 Besucher wurden von Martin Scheuermann zum Festgottesdienst begrüßt. Der Festtag stand unter dem Motto: »Dein Wort, ein Licht auf meinem Weg« (Psalm 119,105). In der Predigt ging Martin Scheuermann auf drei wichtige Punkte für die Konfirmanden ein: »Gott hat immer einen Weg für dich; Gott hat immer ein Wort für dich; Gott hat immer ein Licht für dich.« So wie sich früher die Seefahrer an Fixsternen orien-

tierten, um das Ziel zu erreichen, könnten sich die Menschen an Jesus orientieren: »Er will uns wie ein Licht führen, begleiten und ans Ziel bringen.« Konfirmiert wurden

am 20. Juli 2003: Jair Diederichs, Ann-Katrin Magdalena Eissler, Christiane Theresia Eissler, Markus Alexander Fiebig, Katarina Figtut, Christine Höfer, Lisa-Maria Kurz, Anna Maria Mathes, Sonja Schötterl, Samuel Schuhmacher, Jeanette Schulz.



Qumran- und Bibelschätze aus zwei Jahrtausenden

Von der Keilschrift zur Computerbibel

Herzliche Einladung zur **Bibelausstellung vom 31. Oktober bis 16. November 2003** im Rathausfoyer Aalen

In zehn Abteilungen werden die Entstehungsgeschichte der Bibel, Funde von Qumran, Prachtbibeln aus dem Mittelalter u.a. dargelegt. Während der Ausstellung, die von der Altpietistischen Gemeinschaft im Bezirk Aalen mitveranstaltet wird, werden verschiedene Aktionen, Vorträge, Konzerte u.a. angeboten.

Bereits am **Samstag, 18. Oktober**, findet um 19.30 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus in Aalen ein **Konzert** »Von Klassik bis Klezmer« mit einem Ensemble der Christlichen Gemeindemusikschule Schönblick, Schwäbisch Gmünd, unter Leitung von Stefan und Angela Zeitz statt.

→ Näheres unter www.aalener-christen.de oder www.bibelausstellung.de

Landesgemeinschaftskonferenz

Samstag, 1. November, in der Sporthalle Böblingen

Thema: Aus Liebe zum Leben ...

9.30 Uhr: ... hat Gott uns alles gegeben

10.45 Uhr: ... gibt Gott uns Orientierung

13.45 Uhr: ... halten wir Gottes Gebote

Referent: Studienleiter Pfarrer Hartmut Schmid,
Albrecht-Bengel-Haus

Sonderprogramm für Kinder und Teenager.

Bitte beachten Sie den Sonderprospekt und Seite 15!

Herzliche Einladung an alle Bläser! Probe 8.45 Uhr.

Infos: Manfred Wennagel, Dornstetten, Telefon 0 74 43/17 12 86

Ganz herzlich laden wir alle Frauen zum

Impulstag für Frauenarbeit

am 11. Oktober in Stuttgart, Furtbachstraße 16, ein. Wir wollen darüber nachdenken, wie wir Frauen, die ohne Jesus leben, erreichen können, wie wir andere ermutigen, trösten, stärken, aufrichten können. Als Referentin konnten wir Elke Werner gewinnen. Zusammen mit ihrem Mann Roland leitet sie den Christustreff in Marburg.

10 Uhr: »Wer bin ich?« Daneben gibt es Impulse für Frauenarbeit.

14 Uhr: »Heilung für gestern, Kraft für heute, Mut für morgen!«

Es bleibt Zeit zur Begegnung, zum Gespräch, für Informationen.

Ende gegen 16 Uhr. *Wir freuen uns, wenn Sie mit dabei sind!*

»Bibel konkret« – das Bibelseminar für die mittlere Generation

3. Jahrgang – 2. Durchgang 2003/2004

Teil A: Mission in der Apostelgeschichte, Offenbarung an Johannes, Glaubensgewissheit

15. November, 13.30–21 Uhr, in Beutelsbach und Göppingen

22. November, 13.30–21 Uhr, in Satteldorf und Möglingen

10. Januar 2004, 13.30–21 Uhr, in Freudenstadt

18. Januar 2004, 9.30–17 Uhr, in Reutlingen

24. Januar 2004, 13.30–21 Uhr, in Isny

Kosten Teil A: 15 Euro

Prospekte können in der AGV-Geschäftsstelle, Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/9 60 01-0, angefordert werden.

Weitere Informationen auch über www.bibel-konkret.de

Schönblick-Gespräche

11. Oktober, ab 17 Uhr
Fachtagung für Männer
und Frauen in Führungs- und
Leitungsverantwortung



Thema:
Management
persönlicher
Krisen,
Referent:
Landesbischof
Dr. Gerhard
Maier

Aussprache und festliches
Abendessen.

Anmeldung bis 10. Oktober beim
Schönblick

Zur Fürbitte

- 29.9.–3. Okt.: Einführungskurs
für neue Mitarbei-
ter, Schönblick
- 3./4. Oktober: Freundestag CGS
- 10. Oktober: Landesmitarbeiter-
konferenz
- 13. Oktober: Kinderarbeitskreis
- 14. Oktober: Vorstandssitzung
Arbeitskreis
Diakonie
- 15. Oktober: Arbeitskreis
Evangelisation
- 15./16. Okt.: Jugendarbeitskreis-
Klausur
- 21. Oktober: Arbeitskreis
Gemeinschaft
- 21. Oktober: Verwaltungsrat
Schönblick
- 23.–26. Okt.: Gnadauer Kongress,
Gunzenhausen

»gemeinschaft« – 90. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Konten: Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Landesbank Baden-Württemberg 2922 928 (BLZ 600 501 01) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00). – Schriftleitung: Otto Schauder, Reutlingen. Redaktionsteam: Richard Kuppler, Reutlingen, Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 13, 24, 27, 32); Gottfried Holland (19), Archiv; privat – Karikatur S. 11: Klaus Müller – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Christliches Erholungsheim Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/9707-100, Fax 071 71/9707-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

2. Oktober: **Ilsfeld**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
 3. Oktober: **Göppingen**, 18 Uhr Bez.-Gebetstag
 4. Oktober: **Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«
 5. Oktober: **Altenburg; Creglingen**, 14.30 Uhr; **Grafenberg; Haslach**, 17.30 Uhr; **Unterriexingen**
 11. Oktober: **Genkingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
 12. Oktober: **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff; **Freudenstadt**, 10 Uhr Konf.; **Leutkirch**, 14.30 Uhr, Kirche; **Öhringen; Öschingen**, Kirche; **Reudern**, Kirche; **Schlierbach**, 19 Uhr Gde.Haus; **Waldtann**, Bezirksfrauennachmittag, Gde.Haus; **Zaberfeld**, Api-Happing (Mehrzweckhalle); **Heilbronn** (mit Einführung von Gemeinschaftspfleger Werner Schäfer)
 14. Oktober: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche
 15. Oktober: **Bonlanden**, Jak 1,1–18
 19. Oktober: **Aalen**, Evang. Gde.Haus (mit Verabschiedung von Bezirksbruder Hans Häfele und Einführung von Hermann Schöll); **Crailsheim**, Konf., Johannesgde.haus; **Egenhausen; Forchtenberg**, Gde.Haus; **Genkingen; Ingelfingen**, 17 Uhr »punkt 5«; **Rötenberg**, 14.30 Uhr; **Schnaitheim; Schrozberg**, 14.30 Uhr Konf.; **Schwäb. Hall**, Brenzhaus; **Ulm**, Gde.Haus; **Unterjesingen**, Kirche; **Weikersheim**, 20 Uhr Bibl. Vortrag
 20. Oktober: **Hülben**, 13 Uhr Kirchweihmontagkonf., Ps 6
 21. Oktober: **Brackenheim**, 19.30 Uhr
 25. Oktober: **Denkendorf**, 9.30 Uhr, Altenheim; **Gschwend**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Ravensburg**, 14.30 Uhr Bez.Brd.Std., 1.Joh 4,1–10; **Stuttgart**, 14.30 Uhr Impulstag Marburger Medien, Olgastr. 3; **Zizishausen**, Bez.Brd.Std.
 26. Oktober: **Bernhausen**, 17 Uhr Sonntagstreff; **Emmertsbühl** (bei Fam. Metzger); **Holzmaden**, Kirche; **Oberwaldach**, Gde.Haus; **Süßen**, Gde.Haus

Bibelwochen – Seminare – Rüsttage

- 30.9./2.10./
 7.10./9.10.: **Ailingen**, Bibelabende (W. Schmückle, M. Sachs, O. Schaudé, R. Kuppler)
 3.–5. Oktober: **Schwäb. Gmünd**, Seminar für Besuchsdienst (W. Fiedler, W. Schaal, O. Schaudé, M. Scheuermann, O.-M. Oehmichen)
 6.–9. Oktober: **Mariä Cappel**, Seminar über Lebensfragen (Georg Terner)
 10.–12. Okt.: **Loßburg**, Seminar für die Behindertenhilfe (Kurt und Monika Stotz)
 12.–14. Okt.: **Memmingen**, Missionsabende mit der Gnadauer Brasilien-Mission
 15.–19. Okt.: **Schrozberg**, Bibelwoche (Bärbel Wilde, Hartmut Steeb u.a.)
 12.–15. Okt.: **Tuningen**, Bibelwoche (Stefan Kröger)
 20.–23. Okt.: **Schwäb. Gmünd**, Fortbildungs- und Rüsttage für examinierte Pflegekräfte (verschiedene Fachreferenten, M. Scheuermann)
 24.–26. Okt.: **Schorndorf** (Aichenbach), Wochenende für Mütter (Christa Probst und Team)

Freizeiten

- 1.–5. Oktober: **Haundorf**/Fränkisches Seenland, Fahrradfreizeit (Harald Brixel)
 17.–19. Oktober: **Rettenbach**/Allgäu, Wochenende für »uns zwei« (Gerhard und Margrit Schmid)
 26. Okt.–4. Nov.: **Karlsruhe** (Thomashof), Erholung für Menschen mit Behinderungen (Kurt und Monika Stotz)

A black and white close-up portrait of an elderly woman. She has white hair and a patterned headscarf. She is smiling broadly, showing her teeth. The background is blurred, suggesting an outdoor setting.

**Das Reifwerden
eines Christen
ist im Grunde ein
Dankbarwerden.**

Friedrich von Bodelschwingh